

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer noch Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisklasse für 1885 unter Nr. 746.)

**Inserionsgebühr**  
beträgt für die 8 gespaltene Zeilen über deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 30 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie am alten Kammgass-Bureau, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Das Elend der deutschen Arbeiter in Paris.

In Paris befinden sich bekanntlich zahlreiche Deutsche, besonders viele Arbeiter der verschiedensten Branchen.

Bisher nahm man allgemein an, daß es den deutschen Arbeitern in Paris wohlgehe. Man rühmte den deutschen Fleiß, die deutsche Geschicklichkeit. Auch sind die Löhne in Paris höher, als in den großen deutschen Städten. Deshalb zogen in den letzten Jahren viele intelligente junge deutsche Arbeiter nach Paris, um dort ihr Glück zu versuchen und eine der schönsten Städte der Welt kennen zu lernen.

Heinrich Heine nennt ja in einem Gedichte Paris „die leuchtende Hauptstadt der Welt“. Und er hat so unrecht nicht.

Um so greller aber tritt dort die Armuth, das Elend hervor. Und jetzt erfährt man auch, daß das Elend besonders unter den deutschen Eingewanderten grassirt. Es betrafen sich nämlich nach einer offiziellen Veröffentlichung über 1000 von der Armenpflege unterstützten Personen 227 in Paris Geborene, 706 in den Departements Geborene und 67 Ausländer. Nun kommen auf 1000 in Paris wohnende Ausländer 276 Belgier, 190 Deutsche, 132 Italiener, 127 Schweizer, 66 Engländer, 56 Holländer, 35 Russen, 20 Desterreicher, 22 Spanier, 66 Nord- und Süd-Amerikaner und Angehörige verschiedener anderer Länder. Dagegen sind von 1000 durch die Armenpflege unterstützten Ausländern 407 Deutsche, 356 Belgier, 72 Holländer, 51 Italiener, 47 Schweizer, 25 Russen, 10 Engländer, 7 Spanier, 5 Desterreicher, 20 aus anderen Ländern. Hier haben also die Deutschen beinahe die Hälfte. Im 20. Arrondissement (Belleville) wohnen 1425 Deutsche, von denen 1000, schreibe fünfhundert neun und sechzig, also 40 Proz., die Armenpflege unterstützt werden, und im 12. Arrondissement (Faubourg St. Antoine) sind von 774 Deutschen 283 in den Büreaux der Armenpflege eingeschrieben.

An diese Mittheilung knüpft nun die „Bosfische Stg.“ folgende Bemerkung:

„Daß die Veröffentlichung dieser Bismarck'schen Ausrufe, und daß nicht allein die eigentlichen Volksblätter daraus Veranlassung nehmen, den Haß gegen die Deutschen anzufachen und zu schüren, daß uns nicht Wunder nehmen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß hervorgehoben werden, daß die Pariser Armenverwaltung bisher die Ausländer ganz wie die Franzosen behandelt. Namentlich bezüglich der Armenpflege kann das Verfahren der städtischen Behörden nicht genug gerühmt werden. Trotz allen Hasses werden die deutschen Kranken in den Hospitälern ohne jede Schwermüthe aufgenommen und vorzüglich gepflegt, wenn sie in ihren Wohnungen verbleiben, von den Armenärzten unentgeltlich

behandelt und mit Arznei versehen. Wohlbedacht besteht zwischen Deutschland und Frankreich keine Konvention, welche der Pariser Armenverwaltung die Verpflichtung auferlegt, für die deutschen Armen und Kranken Sorge zu tragen. Sowohl das französische Gesetz wie der internationale Gebrauch würden im Gegentheil der französischen Regierung gestatten, jeden arbeitslosen oder Kranken, der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallenden Deutschen über die Grenze zu speidren. Ob der augenblicklich von der Presse unternommene Feldzug zur Folge haben wird, daß die Regierung Maßregeln zur Verminderung der armen Ausländer und speziell der armen Deutschen ergreift, müssen wir abwarten.“

Zunächst drängt sich bei uns die Bemerkung auf, daß unsere Presse in Deutschland oft genug ohne Grund von den „verkommenen“ Franzosen und besonders von den „verkommenen“ Parisern mit einer Gehässigkeit gesprochen hat, die Wunder nehmen muß, wenn man bedenkt, wie mildesvoll sich die Pariser Kommune unserer Armen annimmt. Doch das nur nebenbei.

Wie aber kommt es, daß so zahlreiche Deutsche in Paris anwesend sind, woher kommt es, daß dieselben dort verarmen? Weshalb bleiben sie nicht im Vaterlande? Diese Fragen kann man ebenso beantworten, wie diejenigen, welche sich im Allgemeinen auf die Auswanderung beziehen.

In unserem Lande fühlen sich zahlreiche Arbeiter nicht wohl, weil es an Arbeitsgelegenheit und lohnender Beschäftigung fehlt; sie ziehen dann fort in Gegenden, aus denen der Ruf klingt, daß Fleiß und Geschicklichkeit noch ein gewisses Lebensglück schaffen können. Dieser Ruf lang aus Nordamerika und Paris zu uns herüber und es hat Zeiten gegeben, wo die Armenverwaltung von Paris keine deutschen Arbeiter zu unterstützen hatte.

Gegenwärtig aber herrscht Arbeitslosigkeit in Amerika sowohl, als in Paris und daß unsere Landsleute eher die Arbeit verlieren, als die heimischen Arbeiter, liegt auf der Hand. Soll doch auch gegenwärtig das Elend unter den deutschen Arbeitern in London so ungemein groß sein! Die englischen Fabrikanten haben durchweg die deutschen Arbeiter entlassen und die heimischen behalten. Das ist aber nicht allein die Folge davon, daß England mit dem deutschen Reiche auf gespanntem Fuße lebt, sondern in der Hauptsache die Folge davon, daß in England gegenwärtig Arbeitslosigkeit, wie fast überall, herrscht. Und da ist es ungemein natürlich, daß zuerst die fremden Arbeiter entlassen werden. Und ebenso ist es in Frankreich der Fall.

Deshalb hauptsächlich herrscht unter den Fremden in Paris Noth und Elend. Daß die Zahl der nothleidenden Deutschen die größte ist, kommt vielfach daher, weil außer Belgien Deutschland verhältnismäßig die meisten Arbeiter nach Paris entsendet, während unter der übrigen fremden Bevölkerung verhältnismäßig mehr Wohlhabende sich be-

finden. Uebrigens wird die Noth und somit auch die Armenunterstützung sofort verschwinden, wenn auch in Paris die wirtschaftlichen Verhältnisse sich wieder heben werden. Das mag allerdings noch eine Zeit lang dauern, da Frankreich sowohl, wie fast alle Länder sich in den Anfängen einer wirtschaftlichen Krisis befinden.

Von einzelnen deutschen Blättern wird den Pariser Behörden nun angerathen, die unterstützungsbedürftigen Deutschen in ihre Heimath zurückzuerpediren. Als wenn wir in Deutschland gegenwärtig genügende Arbeitsgelegenheit hätten? Als ob unsere Armenpflege so gerne neue Unterstützungsbedürftige aufnehme? Was wäre denn eigentlich das Loos der Heimgekehrten? Arbeitslosigkeit, Bazarbondage, Arbeitshaus! Da geht es den Leuten in Paris doch noch besser.

Aber warnen muß die Presse vor weiterer Auswanderung nach Paris. Dann ist es jedes Deutschen Pflicht, dafür zu arbeiten, daß die Zustände in unserem Vaterlande sich derart gestalten, daß Jedermann gerne und freudig in der Heimath bleibt. Wir werden dann nicht mehr zu klagen haben über das Elend, dem zahlreiche unserer Landsleute im Auslande verfallen!

### Politische Uebersicht.

Der Antrag auf erhebliche Vermehrung der Loose der preussischen Klassenlotterie, der von der Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses unter Konnoiz der Regierung ausgeht, vom Plenum jedoch bei der zweiten Beratung des Etats mit nur 5 Stimmen Mehrheit abgelehnt worden ist, wird, gutem Vernehmen nach, bei der dritten Lesung des Staatshaushaltsetats wieder eingebracht werden. Kenner der parlamentarischen Verhältnisse stellen ihm — so will die „Schlef. Stg.“ wissen — allerdings kein günstiges Prognostikon, sie glauben mit ziemlicher Bestimmtheit vorherzusagen zu können, daß er wiederum abgelehnt werden wird. Das Haus war bei der vorigen Abstimmung, bei der alle Parteien sich spalteten, allerdings ziemlich schwach besetzt, man nimmt jedoch an, daß eine stärkere Besetzung eher den Gegnern als den Freunden des Antrags, der, sofern man sich nicht zur Aufhebung aller Staatslotterien in Deutschland entschließen kann, durchaus gerechtfertigt erscheint, zugute kommen wird. — Unsere Leser wissen bereits, daß wir Gegner des gesamten Lotteriewesens sind. Da aber die Abschaffung der Lotterien in allen deutschen Staaten vor der Hand nicht zu erwarten ist, die Nachbarstaaten aber vermöge einer besseren Organisation ihres Lotteriewesens kolossale Summen aus den Taschen preussischer Bürger einheimen, so ist dem Antrag auf Vermehrung der Loose eine gewisse Berechtigung nicht abzuspreden. Wir wollen die Lotterien so wenig für Reiche als für Arme; bei dem jetzigen Stand der Dinge ist aber in Preußen das Lotteriespiel ein Privilegium der Reichen geworden, während der Arme sein Glück in sogenannten auswärtigen Lotterien versucht und

noch unter dem Thore brannte, sah ich, daß es der Zwerg Toby war.“

„Also dieser Bächerwurm macht auch nächtliche Promenaden?“ bemerkte Strahlenau. „Ich hätte ihm so viel Sinn für Romantik gar nicht zugetraut.“

Auch ich wunderte mich darüber, aber ich hatte nicht viel Zeit nachzudenken. . . . In dem ich mich dem Tannenbüschel wieder näherte, in dessen Schatten ich mich bis dahin verborgen hatte, fiel mir der Schein eines Feuers, das ich hinter einem Abhange bemerkte, auf. Vorsichtig näherte ich mich dem Feuer. — O, mein Gott, es graut mir noch, wenn ich daran denke!“

„An dem Feuer sah ich, auf einem Stein hockend, die Gestalt jener gespenstischen Frau, welche uns damals auf dem Wege begegnete.“

„Dieselbe? Konntest Du Dich nicht auch täuschen?“ „Bei dem Scheine des Feuers, das hell emporloderte, erkannte ich ganz deutlich das dunkle aufgelöste Haar, die abgemagerte Gestalt, mit schwarzen und zerfetzten Kleidern bedeckt. Ich stand still, sie aus der Ferne eine Weile beobachtend.“

„Welche Vorsicht wandte die Frau an, um nicht entdeckt zu werden!“

„Sie schien eben ein Abendessen zu verzehren; das hinderte sie indessen nicht, jeden Augenblick wieder aufzupringen, sich rings umzuschauen nach allen Seiten hin; sie lauschte dann wieder, und heftete die Augen auf das Schloß, und namentlich nach den erleuchteten Fenstern des Thurmes, in welchem die Krankenzimmer liegen, und jedesmal erst, wenn sie sich überzeugt hatte, daß Alles todtensstill war, fuhr sie in ihrem Maße fort. Es erforderte wahrhaftig allen Muth, daß ich mich entschloß, mich ihr zu nähern. Ich trat aus dem Schatten des Dickichts heraus auf die Höhe eines Felsens. Eine Schlucht trennte mich noch von ihr.“

„Da erblickte sie mich! Obgleich die Entfernung noch bedeutend genug war, unterschied sie doch auf der weiten Schneefläche und auf der Höhe, auf welcher ich stand, und bei dem hellen Mondschein meine Gestalt genau. Sie stieß einen heulenden Schrei aus, den ich noch jetzt höre und

wird sich vorläufig beim Schlosse nicht wieder sehen lassen; in Jahr und Tag nicht.“

„Sie glauben das?“ fragte D'Brian sehr interessiert.

„Ich glaube das nicht, ich weiß es bestimmt!“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil ich die Person und ihre Gewohnheiten kenne.“

Sie ist jetzt fort, und Niemand erfährt, wo sie hingegangen ist. Das nächste Jahr um diese Zeit — dann war's möglich, sie wieder hier zu treffen, aber früher nicht.“

„Sie machen mich wirklich neugierig, Habicht.“

„Das glaube ich, wir sind es Alle. Es ist auch ein wunderbares Ding mit der Alten, deren Spur Sie gesehen haben. . . . Aber,“ fuhr Habicht fort, „jetzt würden Sie sie weder auf Ihren nächtlichen Promenaden, noch bei Ihren Morgenspaziergängen wieder zu Gesicht bekommen.“

Als Fritz und Habicht sich entfernten hatten, blickte D'Brian seinen Freund sehr beunruhigt an.

„Zum Teufel!“ sagte der Erstere, „muß dieser Jägermeister meine Spur erkennen; ich glaubte meine nächtlichen Promenaden so gut verheimlicht zu haben; mein Weggehen hatte Niemand bemerkt, und meine Rückkehr heute Morgen konnte Niemand auffassen.“

„Aber die Spuren?“

„An die Spuren hatte ich nicht gedacht!“

„Du sahst sie?“ fragte Strahlenau.

„Ich war bereits eine Stunde lang in der Nähe des Schlosses umhergegangen in beständiger Gefahr, hier in einen durch den Schnee verdeckten Abhang herabzustürzen, oder in einem Spalt oder einer Erdvertiefung das Bein zu brechen, als ich in der Nähe der Schloßmauer einen Schatten bemerkte.“

„Ich eilte, mich so verborgen haltend wie möglich davon, da ich vermuthete, sie sei es; denn wie der Wirth von Blackfield sagte, wird sie meistens zur späten Abendzeit und in der Nacht in der Nähe des Schlosses gesehen. Dießmal hatte ich mich getäuscht. Es war nicht eine Frau, sondern die Gestalt eines Mannes, welche dem Schloßthore zuellte und durch dasselbe verschwand. Im Licht der Fackel, welche

### Feuilleton.

#### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dug.

(Fortsetzung.)

Der Jägermeister muß sich getäuscht haben,“ sagte Strahlenau, seinem Freunde zu Hilfe kommend, „denn so viel ich weiß, hat mein Freund D'Brian die ganze Nacht im tiefsten Schlafe gelegen. Möglich, daß er von den Schneebergen draußen geträumt hat; aber ein Traum hinterläßt doch keine sichtbaren Spuren.“

„Das meine ich auch,“ sagte Habicht.

„Beruhige Dich,“ legte sich hier Fritz ins Mittel, der ebenfalls bemerkte, daß D'Brian von diesem Thema abzubrechen wünschte; „Segal wird sich in der That getäuscht haben, oder die Spuren sind von gestern Vormittag her.“

Er begleitete diese Worte mit einem heimlichen Wink, womit er Habicht andeutete, nicht weiter zu sprechen, und den Baronet ferner in Verlegenheit zu bringen.

Dann wandte er sich an diesen:

„Ja, denken Sie sich nur, mein Freund, der Jägermeister behauptet, Sie seien der Spur einer Frau gefolgt, nämlich einer durch einen sehr schönen Fuß sich auszeichnenden Frau; unser Segal hat Sie im Verdacht merklicher Extravaganzen.“

Strahlenau lachte und auch Fritz lachte. Ihm war ja nur darum zu thun, den Baronet nicht weiter in Verlegenheit zu setzen, und dem ganzen Disput einen harmlosen Anstrich zu geben.

„Segal hat allerdings insofern Recht, als mir eine Spur auffiel und ich derselben eine Strecke folgte.“

„Aber — Sie sahen die Inhaberin des schönen Fußes nicht?“

„Nein!“ sagte D'Brian.

Diese Behauptung war nach Segal's Angabe offenbar unwahr.

„Sie werden die Inhaberin dieses Fußes auch schwerlich jemals zu Gesichte bekommen,“ bemerkte Habicht; „sie



besteht verhaftet gefunden worden. Sämmtliche vier Be-  
heiligte sind vorgestern, resp. gestern zur Untersuchungs-  
kammer gebracht worden.

**a. Eine liebevolle Gattin.** Unter dem Verdachte, ihren  
Mann auf seinem Krankenlager derartig gemißhandelt zu  
haben, daß dadurch sein Tod herbeigeführt oder mindestens be-  
schleunigt worden, ist vorgestern die Wittwe B. aus der Neuen  
Königsstraße festgenommen worden. Der im Dezember 1883  
verstorbenen Ehegatte der B. betrieb früher eine Restauration in  
der Franzstraße. Die Frau B., welche die ihr vorgeworfene  
That bestritt, ist gestern der Staatsanwaltschaft vorgeführt  
worden. Es handelt sich in dem vorliegenden Falle um das  
Verbrechen der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange,  
welches durch § 226 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus nicht  
unter drei Jahren, resp. mit Gefängnis nicht unter drei Jahren  
bedroht ist.

**g. „Der Steckbrief hat durch Auffindung der Leiche  
des Verfolgten seine Erledigung gefunden.“** Diese Mit-  
theilung ist vor Kurzem dem Militär- und Zivilbehörden in  
Bezug auf den Kurassier-Buch der 5. Eskadron des Branden-  
burgischen Kurassier-Regiments (Kaiser Nikolaus I. von Ruf-  
land) Nr. 6 gemacht worden, welcher sich am 13. November  
v. J. zwischen 5 und 6 Uhr Morgens von seinem Truppen-  
lager heimlich entfernt hat und über dessen Verbleib bisher  
trotz aller Recherchen nicht ermittelt werden konnte. D. scheint  
sich in Ansehung der über ihn verhängten Untersuchung wegen  
Fahnenflucht das Leben genommen zu haben.

### Gerichts-Zeitung.

**Die Verabreichung der Biletts im Bahnhofgebäude zu  
Tempelhof, die im Herbst v. J. mehrfach von sich reden machte,  
kam gestern vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II  
zur strafrechtlichen Beurteilung.** Auf der Anklagebank stand  
der im Jahre 1866 zu Königsberg i. Pr. geborene Arbeiter  
Rud. Haupt. Seine Ermittlung ist nur durch einen Zufall  
erfolgt und erst, nachdem er noch eine Menge anderer Ver-  
brechen verübt hatte. Als er nämlich bei einem späteren Ein-  
bruch ergriffen wurde, fand man in seinem Besitz etwa 200  
Biletts der Ringbahn, eine kleine Anzahl Biletts der Ostlicher  
Bahn und ein Bilet für die Straße Schweidnitz-Biegenhals.  
Zu seiner Ueberführung waren 15 Zeugen geladen, die aber  
sämmtlich nicht vernommen wurden, weil der Angeklagte in  
der Kabinen von seinem bisherigen Leugner abließ und ein  
unfassendes Geständnis ablegte. Danach ist er im Spätsommer  
unfassend geständig, nachdem er einem Bädermeister, mit  
dem er als Laufbursche diente, in neun Fällen keine Be-  
zahlung von zusammen 16—20 Mark unterschlagen hatte. Er  
kam nach Berlin, trieb sich erst einige Tage obdachlos und  
weillos umher und unternahm darauf am Abend des 21. Sep-  
tember den Einbruch in das Tempelhofers Stationsgebäude.  
Die Art, wie er dabei zu Werke gegangen, zeigte von großem  
Refinement. Er warf mit einem großen Feldsteine eine  
Schleife des Fensters in der Biletur ein und verbergte sich als-  
dann hinter der Böschung des Bahndammes. Ganz wie er-  
wartet, war das Klirren der Schleife gehört worden; es kamen  
Leute mit Licht nach der Biletur, die sich aber entfernten, als  
sie außer der zerklümmerten Schleife nichts Verdächtiges be-  
merkten. Nachdem das Licht wieder verschwunden, und alles  
ruhig war, kam er aus seinem Versteck hervor, öffnete  
das Fenster, stieg ein und nahm 308 Biletts, einen  
Schlüssel und 2 Mark 80 Pf. bares Geld mit. Nun  
gestellte sich ein Unbekannter zu ihm, den der Angeklagte mit  
dem Namen Rathmann bezeichnet. Beide stahlen am Abend  
des 23. September den Schlüssel aus der Thür des Bilet-  
pavillons im Ostlicher Bahnhof. Mit Hilfe dieses Schlüssels  
öffneten sie in der Nacht zum 25. September den Pavillon und  
nahmen aus einem unverschlossenen Spinde 12 Fahrbiletts nach  
verschiedenen Stationen, 7 Mk. 80 Pf. bares Geld und zwei  
Schlüssel. Der Versuch, einen verschlossenen Kasten zu er-  
brechen, mißlang. Mit den gestohlenen Biletts fuhren die  
Diebe nach Königs Wusterhausen und gingen von hier nach  
dem nahen Dorfe Hohenlöhne. Dort brachen sie bei dem  
Kaffeehändler ein, wo sie zwei silberne Uhren, 18 Mk. Gold  
und zwei Schlüssel erbeuteten. Am 26. September brachen  
die Diebe bei der Wittwe Lehmann in Niedersdorf ein und  
nahmen 30 Mk. 50 Pf. Geld und 2 Schlüssel mit. Bereits  
vorher, am 22. September, waren sie in Schmiedewitz. Während  
der eine Komplize dem Nachtwächter Ruch eine Uhr, Kleider  
und 21 Mk. Geld stahl, fahnte der andere der in demselben  
Orte wohnenden, achtzigjährigen Almosenempfängerin Saboti  
einen Besuch ab und stahl der Greisin — 30 Pfennige. Weitere  
Verbrechen sind nicht ermittelt worden; doch läßt das beim  
Angeklagten gefundene, unbenutzt gebliebene Bilet „Schweid-  
nitz-Biegenhals“ den Schluß zu, daß auch in Schleifen ein  
Bahnhofgebäude beraubt worden ist. Es sind überhaupt nur  
solche Diebstähle zur Untersuchung gekommen und schließlich  
eingeklärt worden, die durch aufgefundenen Objekte nach-  
gewiesen werden konnten. Bei dem Angeklagten, — der über  
seinen unermittelten gebliebenen Komplizen offenbar falsche An-  
gaben machte, — wurde auch eine sehr große Zahl fremder

Schlüssel vorgefunden. Da der Thäter zur Zeit der Thaten  
das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, konnte er nur  
mit Gefängnis bestraft werden; der Gerichtshof meinte aber,  
daß der Angeklagte nur durch eine lange Haft gefesselt werden  
könne, und erkannte deshalb, obwohl der Angeklagte erst eine  
Vorstrafe von 4 Monaten Gefängnis erlitten hatte, auf 5 Jahre  
Gefängnis.

**a. In Bezug auf die Frage, ob die Berliner Hunden-  
fänger auch „Beamte“ im Sinne des Strafgesetzbuches sind,  
hat das Kammergericht als Revisionsinstanz kürzlich eine inter-  
essante Entscheidung gefällt.** Das Schöffengericht zu Berlin I  
hatte den Schlächtermeister W. wegen Widerstandes gegen die  
Staatsgewalt zu 50 R. ev. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt,  
weil er gegen einen Schaffnergehilfen beim Abfangen  
eines Hundes sich einige Thätlichkeiten hatte zu Schulden  
kommen lassen. Die Qualifikation als Beamter wurde dem  
Angeklagten vom Schöffengericht beigelassen, weil er „amtlich“  
beauftragt war, Hunde einzufangen, die nicht mit Maulkorb  
oder Maste versehen sind. Die Berufungskammer bestätigte  
dieses Urtheil. Dagegen hob das Kammergericht auf die Re-  
vision des Angeklagten das Urtheil der Berufungs-  
kammer auf, und wies die Sache zu anderweiter Verhandlung  
an die Strafkammer zurück, indem es begründend ausführte:  
„Der Vorwurf des Widerstandes (Angeklagten), daß der Vorder-  
richter dem Schaffnergehilfen, Beamtencharakter im Sinne  
des § 359 Strafgesetzbuches beizulegen, während er doch nur Ge-  
webegehilfe des Schaffners Kraus sei, ist insofern begrün-  
det, als das angeführte Urtheil nicht erkennen läßt, auf  
Grund welcher Thatsachen es dem Schaffnergehilfen die  
Eigenschaft eines Beamten beilegt hat. Die Berliner Polizei-  
Verordnung vom 2. Juli 1853 bestimmt zwar im § 2, daß die  
betr. Hunde von den Personen, welche die Behörde beauftragt,  
weggeführt werden sollen, und der Berufungsrichter hat die  
Feststellung des ersten Richters zu der seinigen gemacht, daß  
der Schaffnergehilfe einen derartigen amtlichen Auftrag er-  
halten habe. Allein diese Feststellung genügt nicht zur An-  
wendung des § 359 Str. G. B., sie läßt nicht erkennen, daß der  
Gehilfe „im Dienste“ des Reiches oder in unmittelbarem oder  
mittelbarem „Dienste“ eines Bundesstaates „Angestellter“ sei.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Die Frauenarbeit in den Berichten der Fabrik-  
inspektoren.** Die Gewerbetriebe sind im Allgemeinen einer  
gesetzlichen Einschränkung der Frauenarbeit nicht abgeneigt.  
Daß der heutige Zustand nicht ohne Gefahren ist, geht aus  
verschiedenen Mittheilungen hervor. Aus einer ganzen Reihe  
von Bezirken wird eine erhebliche Zunahme der in Fabriken  
beschäftigten Arbeiterinnen gemeldet, namentlich in der Textil-  
industrie, in der Bekleidungsindustrie, in der Zuckerfabrikation,  
in der Pappfabrikation und vielen anderen Industriezweigen  
hat sich die Zahl der Arbeiterinnen vermehrt. — Daß direkte  
Uebertragungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Frauen-  
arbeit nur selten zur Kenntniss der Gewerbetriebe kommen,  
liegt offenbar nur daran, daß die Größe der Bezirke eine eingehende  
Kontrolle der gewerblichen Anlagen unmöglich macht, man darf  
also aus den Berichten keineswegs schließen, daß Mißstände  
nicht oft genug vorkommen. Dies läßt sich schon daraus ent-  
nehmen, daß es den Fabrikinspektoren meist recht viel Mühe  
gemacht, die mögliche Trennung der Geschlechter bei den In-  
dustriellen durchzuführen und dadurch wenigstens die äußere Ord-  
nung in den Fabriken zu verbessern. — Die Anschauungen  
einzelner Gewerbetriebe über die Frauenarbeit sind recht be-  
merkenswert. So glaubt der Gewerbetrieb für die Regierun-  
gsbezirke Potsdam und Frankfurt a. O. zwar, daß die Fabrik-  
arbeit auf die Gesundheit und die körperliche Entwicklung der  
Arbeiterinnen nicht ungünstig einwirkt, desto mehr aber betont  
er den nachtheiligen Einfluß auf das stilles Leben. — Aus  
dem Magdeburger Bericht geht hervor, daß die gemeinschaft-  
liche Arbeit beider Geschlechter am schwierigsten in der Papp-  
und Tabak-Industrie zu bewerkstelligen ist, daß ferner aus Lein-  
wand überall getrennte Ankleide- und Speisräume für die  
beiden Geschlechter vorhanden sind. Die Arbeit der Ar-  
beiterinnen ist durchweg dieselbe wie die der Männer, in der  
Zucker-Industrie werden die Arbeiterinnen auch zur Nachtschicht  
herangezogen. Die fremden Arbeiterinnen finden meistens Unter-  
kommen in Kaffee- und Arbeiterhäusern. Die Nacharbeit der  
Frauen ist unserer Ansicht nach namentlich bei den Zucker-  
fabriken durchaus unzulässig, da die hohe Temperatur  
der Arbeitsräume die Arbeiter zwingt, sich der Kleidung  
möglichst zu entledigen. Auch kann unmöglich die Arbeit in  
diesen heißen Räumen dem weiblichen Körper nützlich sein.  
Nur sollte also die Nacharbeit der Frauen wie bei den Glas-  
hütten und Walzwerken auch bei den Zuckerfabriken prinzipiell  
untersagen, die Lage dieser zu Lasten der Steuerzahler außer-  
ordentlich subventionirten Industrie kann schließlich durch ein  
solches Verbot nicht verlickert werden. In sehr treffender  
Weise äußert sich der Gewerbetrieb für den Regierungsbezirk  
Düsseldorf über die Frauennacharbeit. Ihm erscheint es im Inter-  
esse der gesamten Arbeiterbevölkerung vor allen Dingen  
wichtig, daß die Arbeiterinnen gegen übermäßige Arbeit geschützt

werden und der Umfang ihrer Verwendbarkeit enger begrenzt  
wird. Obwohl bis dreizehn Arbeitsstunden in einer 14 bis  
15stündigen Schicht sind, namentlich wenn die Arbeit „gerie-  
big“ wird, schon für gesunde Männer zu viel, wie viel mehr  
also für den empfindlicheren Körper der Frau. Auch Nach-  
arbeit ist sehr nachtheilig, noch weniger dem Weibe.  
Man hat aber auch in den Betrieben, welche  
überwiegend mit Frauen besetzt sind, lange Arbeits-  
zeit und Nacharbeit üblich. In einer Spinnerei des  
vorigen Bezirks werden am Tage 47 pSt., Nachts 51 pSt.  
der Belegschaft Frauen und Mädchen beschäftigt, und zwar ist  
diese Zahl Nachts deshalb größer, weil an die Stelle der ge-  
setzlich nicht zulässigen jugendlichen Arbeiter die Arbeiterinnen  
treten. Man sieht also, in welcher bedauerlichen Weise die  
gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher  
Arbeiter umgangen werden. In anderen Spinnereien, in  
manchen Webereien, wo für gewöhnlich die vierzehnstündige  
Schicht Abends acht Uhr endet, zu anderen Zeiten aber von  
bis 9 und 10 Uhr ausgebeugt wird, machen die Arbeiterinnen  
bis zu 66 pSt. und in der gesammten Textil- Großindustrie  
immer noch 36 pSt. der Belegschaft aus. Esfabrungsmäßig  
werden so beschäftigte Mädchen keine guten Hausfrauen, und  
so beschäftigte Frauen können niemals ihren Mutterpflichten  
genügen, weshalb auch manche wohlmeinende Arbeitgeber ver-  
heiratete Frauen nach der ersten Einbindung nicht mehr be-  
schäftigen. Diese üble Wirkung muß sich aber umso mehr gel-  
tend machen, je größer die Zahl der Arbeiterinnen ist. Im  
Tesseldorfer Bezirk können die Arbeiterinnen mit 20,000 bis  
25,000 zu 1/10 der Bevölkerung angenommen werden; es darf  
deshalb nicht Wunder nehmen, wenn ihr übler Einfluß im  
ehelichen Leben und in der Kinder-Erziehung der Arbeiter-  
familien weitverbreitet zu Tage tritt und sich auch in anderen  
Bezirken sichtbar macht.

Diese sehr zutreffenden Bemerkungen geben den Verhält-  
nissen der Textil- Großindustrie gegenüber viel zu denken. Sie  
beweisen die dringende Nothwendigkeit einer gesetzlichen Rege-  
lung der Frauennacharbeit, insbesondere aber des gänzlichen Ver-  
bot der Nacharbeit und der Festsetzung einer maximalen  
Arbeitszeit. Die durch hohe Schutzgelder stark begünstigten  
Einnereibetriebe werden sicherlich den Beweis dafür schuldig  
bleiben, daß das Verbot der übermäßigen Ausbeutung weib-  
licher Arbeitskräfte eine ernste Gefahr für die Industrie be-  
deute. Wenn schon der doch nur selten in derselben Fabrik er-  
scheinende Gewerbetrieb die mit der bezeichneten Frauennacharbeit  
verbundenen Mißstände in so großen Farben geschildert, so darf  
man wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Zustände in  
Betracht noch viel schlimmer sind und dringend einer Reform  
bedürfen. Diese Reform wird schließlich nur im eigensten  
Interesse der Industrie geschehen; denn die geschädigten Verhältnisse  
sind in der That, da sie einen brauchbaren Nachwuchs der  
Arbeiterbevölkerung in Frage stellen, unheilbar. Es ist also  
hohe Zeit, daß das deutsche Reich, dessen Fabrikgesetzgebung  
durch die Gesetzgebung anderer Länder theilweise weit überholt  
worden ist, recht bald mit diesen Reformen vorgeht.

**Die vielen und von allen Seiten laut gewordenen  
Klagen über die verderbliche Konkurrenz der Zuchthaus-  
arbeit haben in Magdab neue Nahrung erhalten.** Eine  
mechanische Schuhfabrik läßt seit einiger Zeit ihre Arbeit im  
Zuchthause herstellen, wobei der Fabrikant natürlich billiger  
so kommt. Hierdurch wird eine Anzahl Arbeiter überflüssig  
und gekündigt. Die Köhne der Schuhmacher sind schon so  
gering bemessen, daß faktisch nichts mehr zum Leben übrig  
bleibt, als die Beschaffung der allernothwendigsten Bedürfnisse im  
beschränkten Maße. Das Altern, bei harter Arbeit sich  
und die Seinen endlich durch die Welt zu schlagen, wird durch  
solche Maßnahmen unmöglich gemacht. Der Bezirksverein der  
Schuhmacher hat deshalb beschlossen, eine Petition an den  
Reichstag resp. Handelsminister zu richten, dahingehend,  
daß Private nur gegen ordentlichen Arbeitslohn in Straf-  
anstalten arbeiten lassen dürfen, und soweit als möglich in den  
Strafanstalten das Militärarbeitswerk hergestellt werde.

**Die „Kaiser Wilhelmspende“** arbeitet bekanntlich mit  
recht „billiger“ Verwaltung. Im Geschäftsjahre 1882/83 be-  
trugen die Verwaltungskosten 39 816 Mk.; im Geschäftsjahre  
1883/84 sind dieselben auf 56 055 gestiegen!

**Berlin wächst bekanntlich wesentlich durch den Zuzug  
von fremd her.** Im letzten Jahre hat die Zunahme der Be-  
völkerung Bevölkerung Berlins durch Zuzug ungefähr in dem-  
selben Umfange stattgefunden, wie im Vorjahre. Als zugezogen  
waren politisch gemeldet 81 984 männliche, 57 414 weibliche,  
zusammen 139 398 Personen; als fortgezogen 60 237 männliche,  
41 798 weibliche, zusammen 102 035 Personen (wobei gleich-  
mäßig beim Zuzug wie beim Fortzug fast 9 Zehntel Selbst-  
thätige, die übrigen Angehörigen sind). Von den verschiedenen  
Gewerkschaften stellen die persönlich Dienstleistenden das stärkste  
Kontingent, in diesem Jahre über 25 000 Zugehende, davon  
4 1/2 Mittel weibliche, und 15 000 Fortgezogene; dann die Ar-  
beiter mit 9 bis 10 000, das Baugewerk mit 8000, das Ge-  
werbe für Bekleidungsgegenstände mit 6000, die Metallindustrie  
mit 5000 u. s. w. Um den Ueberschuß der Zugezogenen über die  
Fortgezogenen zu ermitteln, müssen zu den politisch als fort-

Grafen hier gewesen wärst, sie hätte sich dem Schlosse  
gar nicht genähert, und der Anfall wäre gar nicht ge-  
kommen.

„Ich glaube, Habicht, Du täuschst Dich.“ sagte Gryh,  
nicht ohne Anwesenheit hat die Wirkung und läßt den  
Einfluß auf die geheimnißvolle Bettlerin, sondern die eines  
anderen Mannes, nämlich die des Baronet O'Brian.“

„Wieso?“

„Ich habe so meine Gedanken darüber! Segal er-  
zählt, daß er die Spur des Baronnet in der Nähe deren  
der Alten gesehen habe; vor einem Jahre sah er dieselbe  
Spur, von dem Tage an war die Alte verschwunden; der  
Graf eras . . . Ist es diesmal nicht eben so?“

„Wahrhaftig, Junge, das ist ein sonderbares Zusam-  
mentreffen! Ich aber kann einmal meine Ueberzeugung  
nicht aufgeben, daß kein Anderer als Du diesen wohl-  
thätigen Einfluß ausübte. Uebrigens befindet sich der  
Graf heute so, daß er um den Besuch der Gäste in seinem  
Zimmer gebeten hat; der Baronet O'Brian und sein  
Freund befinden sich in diesem Augenblick in seinem Früh-  
stückszimmer, ich habe sie diesen Morgen dahin einladen  
müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Berliner Theater.

#### Alibiades.

Tragödie in 3 Akten von Paul Heyse.  
„Furcht und Mitleid“ soll der Tragedie dem Zu-  
schauer einflößen, der Zuschauer soll sich fürchten vor dem  
Gedanken oder der Verdien, die durch tragische Schuld zu Grunde  
gehen, aber sie zugleich bemitleiden, denn die That, die schließ-  
lich den Untergang herbeiführt, soll, wenn auch nicht auf edle,  
so doch immer auf rein menschliche Impulse zurückzuführen  
sein. Der „Alibiades“ von Heyse, der vorgestern im Schau-  
spielhause aufgeführt wurde, erreichte durchaus keine Furcht,  
wohl aber Mitleid.

Selbstverständlich muß dem Dichter die poetische Freiheit,  
seine Charaktere so gestalten zu dürfen, wie er dieselben zur  
Erfüllung der poetischen Konflikte braucht, überlassen bleiben,  
ob jedoch Paul Heyse in der Darstellung des Alibiades nicht

weit über das erlaubte Maß der poetischen Lizenz hinaus-  
gegangen ist, das muß schließlich bemerkt werden.

Der geschichtliche Alibiades ist entschieden eine der inter-  
essantesten Figuren der ganzen athenischen Geschichte. Von  
einem ungestümen Thatendrang befeuert, von einer geradezu  
dämonischen Rücksichtslosigkeit gegen die ganze Anschauungs-  
weise seiner Zeit erfüllt, trieb ihn neben seinem eigenen mo-  
ralischen Ehrgeiz doch immer in allen seinen Handlungen eine  
unentweibliche Liebe zu seinem Vaterlande, seiner Vaterstadt.  
Durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, befehlt er die Ver-  
messung der Waffen gegen seine eigenen Mitbürger zu er-  
greifen, mit Hilfe des alten athenischen Erbschändes, der Soar-  
taner, die heiligste Vaterstadt mit Krieg zu überziehen, nur  
um den Seinen zu zeigen, daß er der eigentliche Mann ist, der  
athenischen Republik die Führerrolle in Griechenland zu ver-  
schaffen und zu erhalten. Im entscheidenden Augenblick ver-  
läßt ihn das Glück, hilflos und verlassen ist er gezwungen,  
seine Zukunft zum Besten zu nehmen, als Verbannter,  
als gedrückter Flüchtling, von Feind und Freund verfolgt, die  
Hilfe eines Barbaren anzuflehen. Auf der Flucht nach Susa,  
der Hauptstadt Persiens, erteilt ihm sein Geschick, er wird hinter-  
rückt von einem Statthalter des Königs ermordet.

Das ist in ganz allgemeinem Mäßen der historische Hinter-  
grund der Heyse'schen Tragödie.

Ohne Zweifel ist der Alibiades eine Figur in der Ge-  
schichte, die den Tragöden direkt herausfordern muß. Damit  
ist aber durchaus nicht gesagt, daß aus dem genialen Staats-  
mann, dem hochbegabten Truppen- und Flottenführer, der Al-  
ibiades in der That war, ein einfacher Weibsbild gemacht werden  
sollte, der an einer plötzlichen entsetzlichen Leidenschaft einer  
persischen Fürstin zu Grunde geht.

Es ist wohl natürlich, daß in einer Tragödie nicht allein  
die politischen Motive ausreichen, um den Tod des hero-  
ragenden Mannes herbeizuführen, es mußte etwas erfunden  
werden, was das jüde Ende des Helden auch in rein mens-  
licher Weise verständlich machte, er mußte eine Schuld auf sich  
laden, die ihn den Tod verdienen ließ.

Hierzu reicht aber das vom Dichter Gebotene durchaus  
nicht aus. In der Heyse'schen Tragödie stirbt Alibiades des-  
halb, weil er den Bedingungen der persischen Fürstin, die ihn un-  
geschützt nach Susa bringen möchte, nicht folgen will und  
weil er sich im letzten Augenblick von einer ihm, vielleicht nur  
durch Gewohnheit, lieb gewordenen Gefährtin nicht trennen  
kann. Timandra, eine von Heyse eingeführte Figur, von der  
man nicht so recht weiß, welche Bezeichnung man ihr geben

soll, ist ihrer ganzen Anlage nach wohl kaum im Stande, den  
von verzehrendem Ehrgeiz erfüllten Alibiades von irgend  
einem Schritte zurückzuhalten, der ihm zur Befriedigung persön-  
licher Interessen nothwendig erscheint. Sie ist freilich von  
einer rührenden Hingebung gegen ihren Geliebten befangen,  
dieser aber achtet ihre aufopfernde Zärtlichkeit nicht höher, wie  
etwa ein französischer Student diejenige seiner Griseffe. Sie  
stirbt so gefühllos und hingebend, wie sie sich im Leben dem  
Alibiades gewidmet hatte, ohne daß nach dem Gange des  
ganzigen Stückes hierzu eine zwingende Nothwendigkeit vor-  
gelegt hätte, da sie an der Schuld ihres Herrn eigentlich voll-  
ständig untheilhaftig war.

Wiel ergreifender und wirkungsvoller war die Rolle der  
Mandane, jener Frau, die dem Alibiades zum Verhängnis  
wird. Sie kennt ihn nicht, hat ihn nie gesehen, als er hilf-  
los als Fremdling dem Torore ihres Bruders, des Satrapen  
Pharnabazos naht. Gläubiger Haß aber bewegt sie, sie haßt  
und verachtet ihn, weil er früher, ihrer Meinung nach, ihre  
Schwester treulos im Stich gelassen hatte. Diese Schwärze  
rächer, ist das einzige Bestreben ihrer Seele, aber ohne daß sie  
es will, verwandelt sich der wilde Haß in heiße Liebe, die sich  
soweit verirrt, daß schließlich auf ihre Veranlassung der Ge-  
liebte ermordet wird.

Pharnabazos, der persische Statthalter, besitz nur wenig  
von der vielseitigen Geschmeidigkeit orientalischer Wür-  
denträger, er ist grauam und feige. Obgleich er  
in Timandra verliebt ist, magt er es doch nicht,  
sich dieselbe durch eine rasche That anzueignen, er über-  
läßt die Initiative seiner Schwärze, der er dafür den  
Alibiades überläßt. Freilich ein echt orientalisches Handels-  
geschäft.

Was das Spiel anbelangt, so verdienen mit rückhaltloser  
Anerkennung die beiden Damen Fräulein Schwarz und Fräulein  
Meyer erwähnt zu werden. Herr Nusper in der Titelrolle  
präferirte sich allerdings als ein Mann von tadellosem Wuchs,  
das deklamatorische Pathos, welches er anwandte, vermochte  
jedoch nicht, das Feuer zu erregen, mit dem seine Rolle eigent-  
lich hätte gefüllt werden müssen. Auch Herr Kessler als  
Pharnabazos war entschieden nicht das, was man sich unter  
einem persischen Satrapen vorstellt. Es fehlte ihm die Würde,  
gepaart mit einer gewissen Ruhe, die den Orientalen kenn-  
zeichnet, vor Allem aber die unerlässliche Vornehmheit in den  
Bewegungen.

Die Regie war, wie das beim Schauspielhause nicht anders  
erwartet werden konnte, vorzüglich.

gezogen gemeldeten Männern 18 pCt., zu den weiblichen 2 pCt. hinzugerechnet werden, da nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung die politischen Abmeldungen um diesen Prozentsatz hinter dem wirklichen Fortzug zurückbleiben. Es wird dadurch die Zahl der Fortgezogenen auf 71 080 Männer und 42 634 Frauen erhöht und damit der Ueberschuß auf 25 684 reduziert. Hierzu der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen mit 11 673 ergibt eine Gesamtzunahme von 37 357 Seelen oder 3,0 pCt. Die Bevölkerungszahl betrug am Jahresluß 1 263 455.

**Zum Nothstand in Paris.** Der „Figaro“ hatte einen seiner Mitarbeiter beauftragt, in den verschiedenen Zustehrsstätten für Obdachlose, in den Bureaux des öffentlichen Armenwesens und in den Verhörsbüros Nachforschungen über den Umfang der Noth zu anstellen. Der Reporter besuchte zunächst das größte der Nothställe für Männer — Paris besitzt deren für beide Geschlechter etwa zehn — und erhielt von dem Direktor folgende Auskunft. Seit Anfang dieses Jahres ist die Zahl der aller Substitutionsmittel entbloßen Individuen, welche allabendlich an unsere Thüre klopfen, durchschnittlich beträchtlicher, als während der sechs ersten Monate des vorigen Jahres. Damals gaben wir jede Nacht 155 Männern eine Lagerstätte; jetzt müssen wir auf 200 zählen. Noch ist hinzuzufügen, daß gegenwärtig der zerslumpte, elendhaft schmuggige Obdachsuchenden vielmehr sind, als früher, und daß z. B. am 30. Dezember 1884 von 204 Männern 50 einer gründlichen Desinfizierung unterzogen werden mußten, während am 30. Dezember 1883 von 155 nicht einer dieser Operation bedurfte. Auch in den Frauenanstalten war der Besuch im Januar sehr stark. — Die Zahl der eingeschriebenen Armen blieb konstant, dagegen nimmt diejenige der Leute, welche um eine vorübergehende Unterstützung einkommen, zu.

**Stiftungen und Gewerbevereine.** In England giebt es 6832 Begräbnisstätten mit 4 242 084 Mitgliedern und einem Gesamtvermögen von 8 550 355 Pf.; ferner 1053 Unterstützungs- und Bauschulden mit 572 810 Mitgliedern und einem Vermögen von 8 209 722 Pf. Die Zahl der Gewerbevereine ist 195 mit 253 088 Mitgliedern und einem Vermögen von 431 495 Pf. An Baugesellschaften sind 1853 vorhanden mit 513 667 Mitgliedern und Fonds in Höhe von 48 938 320 Pf.; an Darlehensbanken 451 mit 42 895 Mitgliedern und Fonds im Betrage von 340 403 Pf.

**Landeshut, Schlesien, 18. Februar.** Zum Strike der Weber. Der am 16. d. M. wieder ausgebrochene Strike der Weber in der Conner'schen Fabrik hat sich von Tag zu Tag mehr zugepunkt, so daß bereits Exzesse und Thätlichkeiten vorgekommen sind. Während der letzten Tage sammelten sich die feiernden Arbeiter, gegen 200 an der Zahl, in der Mittagsstunde und Abends beim Schluß der Fabrik bei den Fabrikräumen, um die noch arbeitenden Weber von der Arbeit abzuhalten, während die aufgedoterte Gendarmerie dies zu verhindern und die Arbeitenden in Schutz zu nehmen suchte. Hierbei kam es wiederholt zum Handgemenge. Heute mußten nun auch die Treiber mit der Arbeit aufhören, da es an Arbeit mangelte, so daß nun die Weberei vollständig geschlossen ist, während die Spinnerei und Nüttereie noch fortarbeitet. Eine Beendigung des Strikes ist noch nicht abzusehen, da sich die Forderungen von Arbeitgeber und Arbeiter schroff gegenüberstehen, die Arbeiter halten bis jetzt noch fest zu einander. Es geht das Gerücht, daß ein Detachement Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ruhe hierher beordert werden soll.

**Brüssel, 19. Februar.** Ein Strike ist in den Pflanzlichen Kohlenwerken von Vaneux ausgebrochen. Nachdem die Arbeitslöhne um sechs bis acht Prozent herabgesetzt worden, weigerten sich sowohl die Tages- wie die Nachtarbeiter in die Gruben zu steigen. Zu Unordnungen ist es nicht gekommen.

**Kleine Mittheilungen.**

**Frankfurt a. M.** In einer der engeren, bei der reformirten Kirche liegenden Gassen waren heute Vormittag unter Leitung eines Gerichtsvollziehers Dienstleute beschäftigt, das Hab und Gut einer Familie aufzuladen, damit es heute Mittag wegen einer Forderung versteigert werde. Weinend stand die Frau mit ihren fünf Kindern da. Das letzte Stück des Hausraths wurde eben herausgeschafft, als plötzlich ein Mann durch die Gasse kam und nach der Ursache des Menschenauflaufs fragte. Als er erfahren, um was es sich handle, betrat er das Haus, ging zu dem Gerichtsvollzieher, erkundigte sich nach der Höhe der Forderung, öffnete sein Portemonnaie, bezahlte zuerst die Dienstmänner für ihre Arbeit, ließ die Sachen in die Wohnung zurückbringen, zahlte dann die Schuldsomme und die Kosten und entfernte sich, ohne auf den Dank der plötzlich wieder glücklich gewordenen Familie zu warten.

**Briefkasten der Redaktion.**

**A. S., Forststraße.** Sie haben keinen Anspruch auf 14 tägige Kündigung. Sie konnten zu der Zeit entlassen werden, nachdem Sie den Schein unterschrieben haben.  
**Stiller.** Zur Zahlung der Auskosten sind Sie verpflichtet.  
**Kueh.** Nach dem von Ihnen dargelegten Sachverhalt ist der Vermieter zur Anbringung eines neuen Wasserhahns verpflichtet.  
**A. S.** Der Inhalt des Briefs ist an und für sich nicht beleidigend. Von einer Beleidigungslage versprechen wir keinen Erfolg. Wenden Sie sich an das Polizeirevier und theilen Sie das Sachverhältnis mit, dann wird wohl schon Abhilfe geschafft werden.  
**B. A. Wagdeburgerstraße.** Ihr Anspruch auf das Legat scheint unanfechtbar zu sein. Wenden Sie sich wegen Auszahlung desselben an die Testamentsexekutoren.  
**A. R. 1.** Die Betten, welche für den Schuldner, seine Familie und sein Gefolge unentbehrlich sind, sind der Pfändung entzogen. 2. Die Forderung verjährt in vier Jahren.  
**P. S.** Von einer Verhaftung kann nicht die Rede sein. Sie brauchen dem Gerichtsvollzieher nicht zu folgen.  
**Th. R.** Wenn der Bruder Bauer derartige Rationalkonsumen gewerbsmäßig hier verübt, so steigt man ihm am besten nach Dach, wenn man die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft des Landgerichts II anzeigt. Ueber die weiteren Anträge können wir keine Auskunft geben. Die Klage wegen des Verlebens kann vor dem Amtsgericht I erhoben werden.  
**E. B. Friedrichsstraße.** Der Rentant hat Recht. Sie haben freilich ein Statut zu verlangen, da aber die Regelung der Driskasse noch nicht soweit stattgefunden hat, so bleibt vorläufig nichts übrig, als so lange zu warten, bis die Statuten hergestellt sind. — Der deutsche Reichstag trat zum 1. Jahre 1871 zusammen.  
**Geinrich.** Eine Klage ist unzulässig. Die Polizeibehörde wird die Sache untersuchen, und wenn das Attest unrichtig ist, ein anderes Attest auf Kosten der Herrschaft ausstellen.  
**G. 12.** Es kommt auf die Natur der Verhältnisse an. Rauferei und Bohren sind, wenn sie über ein Jahr oder wöchentliche Hoffnungen zur Besserung dauern, Ehehindernisse; Blödsinn ist kein Ehehindernisgrund.

**Theater.**

- Königliches Opernhaus.**  
Heute: Margarethe.  
Morgen: Ein ganter.
- Königliches Schauspielhaus.**  
Heute: Othello, der Mohr von Venedig.  
Morgen: Alibiades.
- Deutsches Theater.**  
Heute: Ehrenschilden. — Im Bunde der Dritte. — Unter Brüdern.  
Morgen: König Richard der Dritte.
- Bellevalliance-Theater.**  
Heute: Der Raub der Sabinerinnen.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Heute: Gadparone.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Walzerkönig.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Residenz-Theater:**  
Direktion Union Anno.  
Heute: Zum 2. Male: Der Bergnützungszug. Hierauf: Die Schulreiterin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Balhalla-Operetten-Theater:**  
Heute: Der Feldprediger.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Konigsstädtisches Theater:**  
Heute: Aus dem Volke.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Offend-Theater:**  
Heute: Die zwei Waisen.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Wallner-Theater.**  
Heute: Die Sorglosen.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Victoria-Theater.**  
Heute: Sulfurina.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
- Alhambra-Theater.**  
Heute: Selbst ist der Mann, oder: Die Schlosser von Berlin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Arbeitsmarkt.**

- Für meine Lampendrennerfabrik in Graudenz suche einen tüchtigen Schnitarbeiter als 2. Werkführer.  
374 Girschhorn, Stralauer Brücke 3.
- 30 junge Mädchen,  
die im Garniren von schwarzen Sommer-Dollmans geübt sind, verlangt  
984 Welsch, Oberwasserstraße 18.
- Ramsells auf Anaben-Anzüge bei hohem Lohn verlangt  
966 Szentnygyl, Reichsstr. 20, S. I. II.
- Ramsells auf leichte Dollmans verlangt  
935 Bernide, Adalbertstraße 75, v. 3 Tr.

**Roh-Tabak.**

Größte Auswahl sammtlicher in- und ausländischer Sorten, sowie guten  
**Sumatra-Schnitt**  
 zu billigsten Preisen  
**Brunnen-Straße 141/142,**  
**Gebr. Franck.**  
**Cigarren eigener Fabrik,**  
 sowie alle Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake empfiehlt  
 912 A. Kunze, Forsterstraße 2.  
 Piano, hoch, 15 Tbir., zu verk. Oranienstr. 2, IV rechts. 880

**Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik**

von **Georg Haake,**  
 Verkaufslager **Oranien-Strasse Nr. 85/86.**  
 Empfehle Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigsten Produktionspreisen. — Mein Musterbuch, enthaltend 20 zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen vom Einfachsten bis zum Eleganteren, versende postfrei.

**Cigarren- u. Tabak-Handlung en gros. en détail.**

**Fritz Goercki**  
 Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)  
 Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.  
 Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake.  
 Echt Nordhäuser Raubtabak.

**Herm. Kehr, Hutmacher.**  
 Skalitzerstr. 109, nahe d. Mantuffelstr.  
 Elegante Seidenhüte v. 5—12 Mk.  
 Gute und feine Filzhüte v. 2—6 Mk.  
 Jede Reparatur wird sauber und billig ausgeführt.  
 59 Aufträgen sofort für 25 Pfennige.

(Zweites Geschäft)  
**Filz- und Seidenhut-Geschäft**  
 Brückenstraße 16, Eckhaus der Köpnickstraße, unter Leitung meines Bruders  
**Gustav Ad. Kehr.**  
 Alle Freunde und Bekannte bitte ich, bei Bedarf mich zu unterstützen. 362  
 Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiss- u. Bairischbierlokal.**  
 359 W. Schröter, Wienerstraße 20.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine  
**Restauration.**  
 Weiss- und Bairisch-Bier à Glas 10 Pf.  
 Für Abend-Unterhaltung ist auf das Beste gesorgt.  
 258 G. Spiekermann, Rüdersdorferstr. 51.

Allen Freunden und Genossen empfehle meine  
**Cigarren und Rauch-Tabake.**  
 Lotterie-Loose und Anthell.  
 131 M. Meyer, O. Fruchtstr. 36a.

**18 Lausitzer Platz 18**  
 Ecke Pücklerstraße.  
 Feine Es-Butter (keine Mararin) Pfd. 90 Pf.  
 Feinere Es-Butter Pfd. 100 Pf.  
 ff. süße Sahnen-Butter Pfd. 120 Pf.  
 Berliner Praten-Schmalz Pfd. 55 Pf.  
 Sahnen-Häse Stück 6 Pf.  
 Kaffee roh Pfd. 50 bis 130 Pf.  
 Kaffee gebr. Pfd. 80 bis 160 Pf.  
 Zucker, fein gemahlene Raffinade Pfd. 25 Pf.  
 Ferner empfehle sämtliche Kolonialwaaren zu den billigsten Preisen.  
 361 W. Krause, Laufiger Weg 18, Ecke Pücklerstr.

Zu dem am  
**Sonntag, den 22. ds. Mts., Abends 7 Uhr**  
 stattfindenden  
**Tanz-Kränzchen**  
 im Kolberger Salon, Kolbergerstraße 23 (am Wollweber) sind Billets in der Cigarrenhandlung von M. Bernhardt, Eichendorffstraße 13, vis-à-vis dem Stettiner Bahnhof zu haben.

Allen Freunden und Bekannten  
 empfehle ich mein  
**Cigarren- u. Tabakgeschäft**  
 356 Achtungsvoll  
 Ernst Krüger, Fürstenwalderstraße 11.

**Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner Schneider (E. G.)**  
 Berlin S., Kommandanten-Straße 63/64.

**Herren-Garderoben jeder Art**  
 werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl in reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Reparatur im Hause. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Ausführung.  
 Der Vorstand:  
 373 Ed. Siebert, A. Krause.

**Sommer-Mäntel** werden für Mark 1.60 abwärts.  
 373 Bäckerstr. 13 b. Wende.

**!!Roh-Tabak!!**  
 Billigste Preise.  
 Größte Auswahl.  
**A. Goldschmidt,**  
 Alexanderstr. 38a.  
 Brunnenstr. 155.

**Abfälle** von Tuch, Tibet, Kaninngarn, Feinwolle  
 Wollwolle lauft F. Quednow, Wienerstr.  
 Für Kürschner und Berufsgenossen befindet sich der Arbeits-Nachweis Abends von 10 Uhr bei Seefeld, Grenadierstraße 33.  
 Kleine und große Vereinszimmer auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86.  
 Eine saubere Schlafstube ist zu vermieten Reichensackerstraße 167, vorn III, dicht am Thor, bei Fenske.

## Politische Uebersicht.

Das Sperrgesetz wird heute im Reichsanzeiger folgendermaßen publizirt:

**Bekanntmachung, betreffend die vorläufige Einführung von Eingangszöllen auf Weizen, Roggen, Buchweizen und Gerste.**  
Vom 20. Februar 1885.

Nachdem der Reichstag bei der zweiten Lesung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Einführung des vom 15. Juli 1879, die Eingangszölle von den nachbenannten Gegenständen der Nr. 9 des Zolltarifs in folgender Weise genehmigt hat:

- |                         |       |               |
|-------------------------|-------|---------------|
| 1) Weizen . . . . .     | 3 Mk. | } für 100 kg, |
| 2) Roggen . . . . .     | 3 "   |               |
| 3) Buchweizen . . . . . | 1 "   |               |
| 4) Gerste . . . . .     | 1 "   |               |

werden diese Eingangszölle hiermit auf Grund des Gesetzes vom 20. Februar 1885, betreffend die vorläufige Einführung von Änderungen des Zolltarifs (Reichs-Gesetzbl. S. 15), in vorläufiger Geltung gesetzt. Berlin, den 20. Februar 1885. Der Reichskanzler. v. Bismarck.

Der Reichsanzeiger publizirt das bereits gestern avifirte Verbot der Ein- und Durchfuhr lebender Schafe aus Oesterreich, Ungarn nach und durch Bayern.

Ferner theilt das Blatt den deutschen Redaktern und Schiffers mit, daß die Regierung der Französischen Republik in Gemäßheit ihrer nachstehenden Beschlüsse die Eröffnung beabsichtigt, von jetzt an und während der Dauer der Friedensverhandlungen mit China die völkerrechtlichen Bestimmungen über die Durchfuhr neutraler Schiffe in den chinesischen Gewässern tatsächlich auszuüben.

## Frankreich.

Zwischen Frankreich und Spanien drohte in den letzten Tagen ein Konflikt auszubrechen. Auf französischem Boden brachen sich zahlreiche spanische Flüchtlinge, die an irgend einem militärischen Posten jenseits der Pyrenäen theilgenommen haben. Im Außen-Departement wurde nun längst der spanische Soldat Donato Encase zu einer Haftstrafe verurtheilt, nach deren Verbüßung der Procurator der Republik, von Bourg, anordnete, daß jener an die schweizerische Grenze transportirt werden sollte. Es ist nicht aufgeklärt, wie Donato ankam, an die schweizerische an die spanische Grenze gebracht werden konnte. Jedenfalls wurde Donato spanischen Gewerksamen ausgeliefert, welche ihn nach Gerona brachten. Der Mann, welcher von der Oppositionspresse in Frankreich aus Anlaß dieser Vorgänge geschlagen wurde, bestimmte die französische Regierung zu diplomatischen Schritten, über deren Verlauf berichtet wird, daß die spanische Regierung den Soldaten bereits freigelassen hat.

## Großbritannien.

Die Noth unter der arbeitenden Bevölkerung Großbritanniens wächst beständig. Der Minister des Innern empfing eine Deputation von Dodararbeitern, welche die unteren Arbeitern herrschende Noth darlegte und um Hilfe bat. Der Sprecher der Deputation schlug zwei Mittel vor, nämlich Beschäftigung der Arbeitslosen an der Errichtung eines Kanals, welcher das südliche London, wo die ärmeren Klassen wohnen, vor den häufig eintretenden Ueberschwemmungen schützen würde, und Staatshilfe zur Erleichterung der Massenauswanderung. (1) Nachdem noch andere Mitglieder der Deputation die Verhältnisse der Arbeiter geschilbert, erwiderte Sir William Harcourt, er sei erfreut über die Möglichkeit, mit welcher sich die Mitglieder der Deputation über Thatsachen zu beistimmen. Er persönlich jedoch könne die Einmischung der Regierung, insofern es sich um Einmischung öffentlicher Werkstätten oder Gewährung von Arbeit zur Abhilfe der Noth handle, nicht befürworten, da eine solche Maßregel sich früher stets als verfehlt erwiesen habe und den Privatunternehmungsgeist einschütern würde; doch läge kein Grund vor, warum unter Ausnahmeständen die Lokalbehörden nicht Hilfsmaßnahmen ergreifen sollten. Schließlich versprach der Minister, die von der Deputation zum Ausdruck gebrachten Ansichten der Regierung zu unterbreiten. Was Staatshilfe zur Erleichterung der Auswanderung betreffe, so könnte in dieser Hinsicht etwas gethan werden, indem man in Verbindung mit den Kolonien

## Berliner Sonntagsplauderei.

R. O. Ohne Zweifel würde jetzt urplötzlich das schönste Frühlingswetter andrehen, wenn wir wollten! Mancher unserer Leser wird bei diesen vermessenen Worten ungläubig den Kopf schütteln, und seiner Ansicht nach gerechtfertigte Bedenken in diese unsere Allmacht setzen.

Und doch ist die Sache so einfach wie möglich. Man hätte nämlich nichts anderes nöthig, als jetzt der Abwechslung halber einmal zu prophezeien, daß nunmehr der Winter beginnt, daß der Schmutz, der gestern und wahrscheinlich auch heute noch auf den Straßen herrscht, wieder in Permanenz erklärt werde. Was bliebe dem Wettermacher, wenn er seine Konsequenz bewahren will, denn noch groß übrig, als diese unsere Prophezeiung ebenso wie die anderen, die wir uns in Bezug auf das Wetter erlaubt haben, zu Schanden zu machen, und urplötzlich milbes Frühlingswetter und laue Luft eintreten zu lassen? Er müßte es ja thun, wenn er nicht trotz seiner Wettermacherei weiterwärtlich genannt werden wollte. Aber wozu die Leute in Verlegenheit setzen, man kann es ja ruhig abwarten, wie es kommt, und kommt der Winter wirklich noch einmal, dann hilft doch das Mundspitzen absolut nicht mehr, dann muß eben gepiffen sein — dann frieren wir eben noch ein bißchen.

Frostig wird es uns deshalb so leicht in Berlin doch nicht werden, denn man lebt ja immer noch in Saus und Braus, und wer gestern Abend zehn Mark und noch einiges andere Klein Geld übrig hatte, der hätte am besten gethan, sich an dem Baile des „Bereins Berliner Presse“ zu betheiligen.

Da hätte er gewiß verschiedene Fliegen mit einer Klappe schlagen können. Zunächst hätte er sich an der allgemeinen deutschen Wohlthätigkeit betheiligen, dann nach Kräften tanzen, die literarischen Koryphäen Berlins von Angesicht zu Angesicht sehen, seinen Körper in einen wohlthätigen Schweiß versetzen und zu guter Letzt auch einen roten Schlipf tragen dürfen. Wem das für zehn Mark

trete, wo es an Arbeitskräften nicht zu mangeln scheint, und die vielleicht geneigt sein würden, beschäftigungslose Arbeiter aus England auf ihre Kosten kommen zu lassen. — Daß die Arbeiter Staatshilfe zur Erleichterung der Auswanderung verlangen, ist natürlich, wenn man ihre Nothlage in Betracht zieht; sie sind der Meinung, daß es ihnen anderwärts auch nicht schlechter gehen kann, wie im Vaterlande. Daß aber der englische Minister sich für solche „Staatshilfe“ verwenden will, ist schwer verständlich. Der Herr Minister muß doch wissen, daß in den englischen Kolonien ein Mangel an Arbeitskräften nicht vorhanden ist; es sei denn in jenen heißen und ungesunden Gegenden, in welchen ein europäischer Arbeiter sich nicht akklimatisiren kann. Und dann ist selbst in solchen Gegenden nur Beschäftigung für Landarbeiter, nicht für Handwerker oder qualifizierte Arbeiter zu finden. Wer selbst dann, wenn in den verschiedenen Kolonien Hände gebraucht werden, ist die Auswanderung doch immer kein Mittel, den Nothstand im Heimatlande zu bannen, der Herr Minister darf ja nur auf Island blicken, um diese Thatsache konstatiren zu können und wenn ihm dies nicht genügt, auf das verhältnismäßig noch sehr schwach besiedelte Amerika. Um den Nothstand endgiltig zu heben, ist Staatshilfe nöthig und wenn diese nicht in richtiger Form und zur rechten Zeit gewährt wird, so werden die englischen Arbeiter, wenn sie nicht selbst energisch für solche eintreten, mehr und mehr dem Pauperismus verfallen; England aber wird mit zu Grunde geben.

Die „Times“ bringt, laut telegraphischer Mittheilung aus London, die noch jeder weiteren Bestätigung entbehrende Nachricht, daß russische Truppen gegen Persien vorgehen, welcher Ort noch von afghanischen Truppen besetzt sei. Die englische Grenzkommission habe sich in die Nähe von Herat zurückgezogen. Persien liegt am Murgah, an der geraden, über das Paropamisus-Gebirge führenden Straße nach Herat, etwa 22–26 deutsche Meilen von letzterer Stadt.

## Egypten.

Daß der Mahdi nicht Willens ist, die Engländer ungestört aus der Wüste herauszulassen, haben wir bereits erwähnt, die neueren Nachrichten sind hierfür der deutlichste Beweis. Die Sudanesen werden täglich kühner, Streifscharen tauchen überall in der Wüste auf und machen den Rückzug der Engländer zu einem überaus schwierigen. Einer Depesche des General Wolseley aus Korti zufolge erhielt der General einen aus Abu Klea vom 17. d. M. früh datirten Brief des Obersten Buller, in welchem es heißt: Etwa 400 Mann feindlicher Infanterie, mit Gewehren bewaffnet, unterhielten von gestern Abend 5 Uhr bis jetzt ein wohlgezieltes, aber unregelmäßiges Feuer aus weiter Entfernung auf unser Lager. Unsere Verluste bestehen in 16 Mann, darunter 4 Offiziere. Wir sind hier in völliger Sicherheit, selbst gegen den Angriff einer starken Streitmacht, aber dies Feuer aus weiter Entfernung ist höchst lästig. (!) Wolseley fügt hinzu, daß General Wood heut Kameele von Galdoul an den Obersten Buller absenden werde, der weiterer Transportmittel bedürfe. Buller werde sich wahrscheinlich nach Galdoul zurückziehen, sobald diese Kameele ihm zugeführt sein würden. — Um die kurze Strecke von Kameleh nach Abu Klea, wenige deutsche Meilen, zurückzulegen, hat General Buller anscheinend drei Tage, vom 14. (inkl.) bis zum 16. gebraucht, und letzteren Punkt zu verlassen ist er vorläufig nicht im Stande. Jeder Tag aber verschlimmert seine Lage und rückt die Gefahr näher, daß er von der Hauptmacht des Feindes angegriffen wird. Es sind schlimme Tage, welche den Engländern bevorstehen.

## Parlamentarisches.

Die Petitionskommision des Reichstages beriet am Freitag über eine Anzahl Petitionen, betreffend Aufhebung des im Militärpensionsgesetz vom 27. Juni 1871 resp. der Novelle vom 4. April 1874 rückwirklich der Versorgungsansprüche der Unteroffiziere und Mannschaften festgesetzten Pensionsvermögens, bezw. um Erlass eines Gesetzes, betreffend Gewährung von Invalidenbenefizien an solche ehemalige Militärpersonen des deutschen Heeres, bei denen im Kriege erlittene innere Dienstbeschädigungen erst später hervorgetreten sind. — Die Vertreter der Kriegsverwaltung, Generalmajor v. Grolmann, Oberst Spitz und Major v. Schlieben, verlasen im Namen des Kriegsministers Erklärungen, welche überwiegend gegen die Wünsche der Petenten sich aussprachen. Diese Erklärungen riefen mehrere Gegenanschläge hervor, in deren Verathung die

nicht genügt, ist gewiß nach dem Urtheile aller Verständigen ein ungenügsamer Patron.

Aber es giebt in der That ausverhärmte Leute. Solchen kann in diesem Falle nur angerathen werden, recht aufmerksam die Ohren zu spitzen, vielleicht erblicken sie dann schon einige Stunden früher irgend etwas Ausnahmeweises, womit weniger bevorzugte Sterbliche ja erst etwas später durch die Zeitungen regaliert werden.

Uns kann's recht sein, wir sind absolut nicht neugierig, und es interessiert auch wohl größere Kreise schwerlich, daß in jenem Verein in den letzten Tagen eine auffällige Suche nach Herren mit recht heller Haarfarbe ausbrach.

Von weit einschneidendem Interesse ist augenblicklich wohl in Berlin neben der Erhöhung der Kornzölle und der Verhängung der Getreidesperre die Eröffnung des Bodauschuttes.

Nicht als ob wir von vornherein gerade auf das Bodobier versessen wären — ist, wo werden wir denn — aber wenn die beiden langbärtigen Böde in allen Lokalen sich friedfertig über dem Ahtel die Pfoten reichen, dann wird es eben unweigerlich Frühlings in Berlin, gerade wie dieser Zeitpunkt früher eintrat, wenn man das schöne Lied sang: „Wenn am Dönhofsplatz Spudt die wilde Raze — u. s. w.“

Diese Zeiten sind freilich dahin, auf dem Dönhofsplatz spudt seit langen Jahren keine wilde Raze mehr, dafür spuken aber um die jetzige Jahreszeit die wildesten Rater in den Köpfen aller derjenigen, die nicht Widerstandsfähigkeit genug besitzen, ein für allemal dem Bod und seinen gefährlichen Folgen zu entsagen.

Was wird aber alles Reden helfen, die Bodobiersaison ist nicht nur für Berlin bedeutungslos, sie hat in anderen Gegenden Deutschlands schon förmliche Revolutionen hervorgerufen, man sieht daher wohl, in wie engem Zusammenhange der Biergenuss mit dem deutschen Volksleben steht.

Das hat gewiß sein Gutes, leider aber fehlt es in unserer bewegten Zeit oft an dem Besten, und da heißt es denn:

Petitionskommision erst eintreten wird; bis dahin werden die verlesenen Gutachten der Kriegsverwaltung den Kommissionenmitgliedern gedruckt vorliegen.

Nach einer dem Abgeordnetenhaus zugestellten Denkschrift über die Bauausführungen an den Wasserstraßen Preußens im Etatsjahr 1883/84 sind im Ganzen seit 1879 für die Regulirung der größeren Flüsse 86 546 386 Mk. bewilligt, hiervon entfallen 22 000 000 Mk. auf den Rhein, 20 827 000 Mk. auf Spree und Havel, 8 600 000 Mk. auf die Elbe, 8 500 000 Mk. auf die Weichsel, 6 800 000 Mk. auf die Oder, 5 383 286 Mk. auf die Warthe, 4 000 000 Mk. auf Unstrut und Saale, 3 236 000 Mk. auf die Memel, 2 400 000 Mk. auf die Ems, 1 800 000 Mk. auf die Weser, 1 800 000 auf den Bergel nebst Alle, Deime und St. Friedrichsarabben und 1 200 000 Mk. auf die Mosel. Im Jahre 1883/84 sind auf die genannten 12 Wasserstraßen verwendet insgesamt 8 883 499 Mk., darunter 2 306 054 Mk. auf Spree und Havel, 1 273 378 Mk. auf den Rhein, 1 152 082 Mk. auf die Elbe, 1 049 645 Mk. auf die Weichsel und 898 674 Mk. auf die Oder.

Bei der Reichstagswahl im vierten Mecklenburgischen Wahlkreise erhielt Wibrand (Dfres.) 8430 und v. Hirschfeld (Konf.) 7836 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Abg. Wörmann und Gen. bringen zur 2. Berathung der Postdampfervorlage den Gesetzentwurf, den die Subkommission der VI. Kommission i. B. ausgearbeitet hatte, mit der Abänderung ein, daß zu den 10 Hauptbestimmungen für die Uebersetzung der subventionirten Linien zwei neue hinzutreten, nämlich: 1) „Der Unternehmer ist verpflichtet, entweder bei der Hin- und Rückfahrt an einen belgischen oder holländischen Hafen anzulassen oder die dort zur Verladung gestellten Waaren deutscher Provenienz ohne Frachtschlag nach dem Abgangshafen des Schiffes überzuführen.“ Der 2. Zusatz lautet: „Der Unternehmer ist verpflichtet, sofern die bewilligte Summe dazu ausreicht, die Linie Brindisi Alexandria bis Triest auszubehnen.“ Nach der Regierungsvorlage muß diese Linie von Triest bezw. Genua ausgehen.

In der Holzollkommission des Reichstages ist die Generaldebatte geschlossen worden, obwohl die Abgeordneten Kröber, Ridert und v. Bollmar noch gemeldet waren, und der erste Beschluß ist heute gefaßt worden, obwohl drei Mitglieder der Linken im Abgeordnetenhaus sein mußten. Es ist der Abzug zu Nr. 13 des Zolltarifs (Position e) nach dem Antrage der Freien wirtschaftlichen Vereinigung mit 12 gegen 5 Stimmen in folgender Fassung angenommen worden: Bau- und Nutzholz, mit oder ohne Rinde, roh oder lediglich in der Querrichtung mit der Axt oder Säge bearbeitet, 100 Kilogramm 0,30 Mark oder ein Festmeter 1,80 Mark.

Der Verlauf der Reichstagsverhandlungen am Donnerstag hat der „N. Fr. Bl.“ so wenig gefallen, daß sie den Freunden der Zolltarifvorlage glaubt dringend anrathen zu müssen, „sich nicht in trügerischer Sicherheit von den Sitzungen fern zu halten“.

Die Reichstagskommission zur Verathung des Gesetzentwurfs über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe trat am Freitag in die Generaldebatte über die Vorlage ein. Nach längerer Diskussion wurde die Sitzung bis Montag Vormittag 10 Uhr vertagt.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

55. Sitzung vom 21. Februar, 2 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Burchard, Bronsart v. Schellendorff, v. Burchard u. A.

Die zweite Berathung der Tarifnovelle steht vor der Position: Schaumweine 80 Mark. Der Tarif von 1879 Nr. 25a. (Wein in Fässern 24 Mk., in Flaschen 48 Mk. für den Doppelcentner) hatte für Schaumweine keinen besonderen Eingangszoll. Die freie Vereinigung ist mit dieserollerhöhung einverstanden, dagegen beantragt Aufsehl mit der deutschfreisinnigen Partei: 1. den Reichsanzeiger zu ersuchen, dem Reichstage eine Vorlage zu machen, wodurch eine Besteuerung der inländischen Schaumweine eingeführt und der Ertrag dieser Steuer zur Ermäßigung des Kaffeegolles verwendet wird; 2. dieollerhöhung für Schaumweine nur zu bewilligen nach Einschaltung folgender Bemerkung: „Bis zur

„Trinkt Wasser wie das liebe Vieh Und denkt es war' Krambambuli!“

Man geht eben hinten rum um des Birthshaus, und macht es ähnlich wie der Berichterstatter einer hiesigen Zeitung, der sich die Stadtverordneten-Versammlung auch „von hinten“ angesehen hat. Es geht nichts über eine gewisse Eleganz in der Ausdrucksweise! Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn dieser scharfsichtige Herr statt die Stadtverordneten von hinten sich selber von innen besehen hätte, er wäre dann vielleicht nicht auf die unglückliche Idee verfallen, Herrn Ludwig Löwe mit einem römischen Senator zu vergleichen.

Wos die Toga fehlt dem Herrn! Ist denn in ganz Berlin keine Toga zu haben? Vielleicht dürfte sie auch schon gebraucht gewesen sein, es wäre doch ein zu reizendes Bild!

Man stelle sich einen modernen Stadtverordneten vor in dem malerischen Faltenwurf der antiken Toga, mit einem Pince-nez auf der Nase, in der Hand einen sechs-läufigen Revolver und im Hintergrunde — eine Nähmaschine!

Das wäre doch ein Anblick, zum Malen schön, und hätten die alten Senatoren der ehrwürdigen Roma so ausgesehen, so wäre es — dasumal, als Gallier nach Rom zogen, diesen gewiß nicht beigegeben, den römischen Stadtverordneten sammt und sonders die Hälse abzuschneiden. Aber leider war man damals noch nicht so weit vorgeschritten.

Was man nicht Alles erlebt in einem so großen Dorfe wie Berlin ist. Die Stadtverordneten sehen aus wie Senatoren, vielleicht kommt nächstens ein findiger Reporter darauf, daß die Straßenreiniger wie römische Gladiatoren aussehen, und daß es nur einer kleinen, unbedeutenden Aenderung bedürfe, um die Laternenanzänder zu antiken Fackelträgern umzumodeln. Schlecht wäre die Sache ja durchaus nicht, und der Stadtverordnete Löwe als römischer Senator, man merkt es doch, daß wir uns noch in der Faschingszeit befinden. —

Einführung einer Steuer auf inländische Schaumweine beträgt der Zoll auf Schaumweine 48 M.

Abg. Richter: An sich ist eine hohe Besteuerung des Champagners wünschenswert, besonders nachdem man durch die Stornogülle die Konsumtionsfähigkeit einer glückselig situierten Bevölkerung noch gesteigert hat. Aber die Erhöhung auf 80 M. würde wegen der dadurch eintretenden starken Verminderung des Champagnerimports die Reichseinnahmen nicht vermehren, sondern erheblich vermindern; schon in Folge derollerhöhung von 1879 hat die Champagnerimportur um die Hälfte abgenommen. Andererseits würde der hohe Zoll eine außerordentliche Begünstigung für die inländische Schaumweinfabrikation sein, welche letztere, da sie schon zur Zeit ein blühender Industriezweig ist, nicht noch eines weiteren Schutzes bedarf. Zur Zeit werden in Deutschland 3 1/2 Millionen Flaschen inländischen Schaumweins jährlich getrunken und nur 1 600 000 Flaschen französischen Champagners. Durch dieollerhöhung würde dies Verhältnis noch mehr zu Gunsten der inländischen Produktion verschoben werden.

Kommissarius, Geheimrat Schraut: Die Bedenken, daß eine Erhöhung des Schaumweinzolles einen Rückgang der Zolltrügnisse zur Folge haben werde, wurden bereits 1879 geltend gemacht, haben sich aber nicht verwirklicht. Es ist richtig, daß die Einfuhr von Wein in Flaschen seit 1879 zurückgegangen ist, aber nicht von Schaumwein, sondern von Rotwein, der in Folge derollerhöhung von Rotwein in Flaschen in Fässern eingeführt wird. Dagegen ist die Einfuhr von Schaumweinen seit 1879 nicht nur nicht zurückgegangen, sondern erheblich gestiegen: von 26 000 Doppelzentnern im Jahre 1880 auf 29 000, resp. 30 400, 33 800, 38 000 in den Jahren 1881—84. Hier handelt es sich lediglich um die Einfuhr von Schaumwein, nicht von Weinen in Flaschen überhaupt. Ebenso wenig ist ein Rückgang der Zolltrügnisse bei der nachmaligen Erhöhung des Schaumweinzolles zu befürchten. Bei der Einfuhr von Schaumwein hat sich eine merkwürdige Verschiebung der Qualität herausgestellt: die Einfuhr in feineren Marken ist gestiegen, die in mittleren und geringwertigen Marken gefallen. Den Platz der letzteren, den bisher die mittleren Marken Frankreichs beherrschten, nimmt jetzt unsere heimische Schaumweinindustrie ein. Das beweisen die beiden bedeutendsten hier in Betracht kommenden Handelskammern von Wiesbaden und Mannheim. Die von Mannheim sagt in ihrem letzten Bericht: „Wenn die längst geplante nachmaligeollerhöhung auf ausländische moussierende Weine sich verwirklichen sollte, so würden voraussichtlich die kleineren fremden Marken immer mehr bei uns verschwinden und wird an ihre Stelle das inländische Produkt treten, insbesondere, wenn so gute Waare inseliefert werden kann, als es jetzt der Fall ist.“ Der Antrag der Schaumweineinfuhr ist also gesiegen, während gleichzeitig die geringeren und mittleren Marken, mit denen uns sonst das Ausland überschwemmt, von unserer einheimischen, in den letzten Jahren mächtig entwickelten Industrie geliefert werden. Eine höhere Besteuerung des Schaumweins (Antrag Ausfeld) stößt bekanntlich auf die größten volkswirtschaftlichen Bedenken. Eine prinzipielle Schädigung liegt nicht vor, auch ist der höhere Zolltag von 80 M. nicht im geringsten übertrieben. Desterreich erhebt vom Doppelzentner Schaumwein einen Zoll von 50 Goldgulden = 100 M., in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zahlt das Duzend Flaschen 7 Dollars, es kommt dort also auf die Flasche ein Zoll von 2,50 M. in Russland sogar auf die Flasche ein Goldruble = 3,20 M. Bei uns würde bei einer Erhöhung des Eingangszolles von 48 auf 80 M. im Ganzen eine Ausgabe von 1,10 M. auf die Flasche entfallen, ein niedriger Satz, verglichen mit den Zöllen in anderen Ländern. Unvergleichbar werden die Verheerungen dieses Luxusgegenstandes ersten Ranges den höheren Zoll leicht und ohne Gefahr tragen. Ich bitte daher bei dem Zolltag von 80 M., den die Regierung vorschlägt, stehen zu bleiben.

Abg. v. Helldorff: Ich bitte um Ablehnung des Antrages Ausfeld; nicht weil ich dessen Tendenz feindlich gegenüberstehe, sondern weil er erstens mit der Zolltarifnovelle nicht im Zusammenhang steht und zweitens auch nicht ohne Verfassungänderung durchführbar ist, da die Besteuerung inländischen Weines nicht zur Kompetenz des Reiches gehört. Endlich ist es bedenklich, bei der jetzigen Finanzlage am Kaffe Zoll zu rütteln.

Abg. Richter hält seine früheren Behauptungen gegenüber dem Regierungsvorleser aufrecht, dessen Statistik gar nichts beweise, da keine Angaben über den Import der Zeit vor 1879 gegeben worden seien, und das allmähliche Steigen des Imports nach 1879 die einfache Folge der allmählichen Aufhebung der großen in Vorausicht derollerhöhung im Jahre 1879 importierten Massen Champagners gewesen sei. Die technischen Schwierigkeiten einer Besteuerung des inländischen Schaumweins würden sich überwinden lassen. Bei der Tabaksteuer ist man nicht vor den technischen Schwierigkeiten einer Kontrolle des Tabackbaues, welche zum Pflügen der einzelnen Pflanzen und Blätter geführt hat, zurückgeschreckt. Man muß aus dem Champagner die Millionen holen, um den Kaffee billiger zu machen, das ist eine richtige Politik. Die ganze Zolltarifnovelle aber sucht nur wieder die Belastung auf die ärmeren Volksklassen abzuwälzen.

Seh. Rath Schraut wiederholt, daß ein beträchtliches Steigen der Champagnerimportur gerade nach dem Jahre 1879 eingetreten sei, und daß durch die hier vorgeschlageneollerhöhung die Reichseinnahmen sich nicht vermindern, sondern steigen würden.

Abg. v. Kardorff: Eine Ermäßigung des Kaffezolles würde keine Entlastung der ärmeren Volksklassen herbeiführen; die Kaffeepreise sind auch seit 1879 nicht gestiegen, sondern gefallen. Eine Besteuerung der inländischen Schaumweinindustrie ist aber an sich auch mit Unrecht; ich wünsche, daß der Abg. Bamberger, der diesen Verhältnissen näher steht, sich hierüber einmal äußere.

Abg. Bamberger: Nach dieser Prooklation will ich mit meiner Meinung nicht zurückhalten. Meiner Ansicht nach ist es durchaus wahrscheinlich, daß eine so starke Besteuerung der Einfuhr französischen Champagners die fiskalischen Einnahmen vermindern wird. Ich stimme aber auch darin mit dem Abg. Richter überein, daß ein so hoher Schutz für die inländische Schaumweinindustrie nicht einmal in deren Interesse liegt. Gerade die auswärtige Konkurrenz hat zur Steigerung dieser Industrie wesentlich beigetragen. Wäre der Konkurrenzkampf mit dem französischen Champagner nicht gewesen, so würde sich die deutsche Schaumweinfabrikation nicht so verfeinert haben, daß sie, wie es jetzt der Fall ist, den französischen Champagner sogar auf den ausländischen Markt immer mehr schlagen kann. Man würde dieser Industrie einen sehr zweifelhaften Dienst leisten, wenn man ihr durch Schutz gegen die Konkurrenz den Antrieb nimmt, nach weiterer Vervollkommnung zu streben. (Zustimmung links.)

Abg. Marquardsen: Ich hätte nicht geglaubt, daß diese Position zu Weiterungen Veranlassung geben würde. Man sollte sich freuen, aus einer solchen Quelle eine vermehrte Einnahme für den Staat zu erzielen. Wenn man auf inländischen Champagner eine Steuer legen und diese zur Ermäßigung des Kaffezolles verwenden wollte, so würde der Preis für das Pfund Kaffee nach meiner Rechnung nur um 1 Pf. vermindert werden. Abgesehen von allen anderen Bedenken aber gegen den Antrag Richter ist zu bedenken, daß es zur Einführung einer Steuer auf inländische Fabrikate einer Verfassungsänderung bedürfen würde. Ich glaube aber auch gar nicht, daß die Einzelstaaten ihr Recht auf indirekte Steuern so leicht abgeben würden. Der Abg. Richter schlägt also etwas vor, von dessen praktischer Undurchführbarkeit

leitet auch er selbst überzeugt sein müßte. Ich bitte deshalb, seinen Antrag abzulehnen.

Abg. Penzer: Es ist mir eine Unnehmlichkeit, einmal für einen Zoll sprechen zu können, bei dem man uns nicht die böse Absicht unterlegen kann, das Wohl des kleinen Mannes damit zu verletzen. Dieser Zoll ist eine eigentliche Luxussteuer. Wie die Erfahrung seit 1879 zeigt, wird der Zoll auf Schaumwein vom Ausland getragen; das wird auch mit dem erhöhten Zoll der Fall sein. Die deutsche Schaumwein-Fabrikation versteht es ebenso gut wie der französische, die sauren und geringeren Weine zu Schaumwein zu verarbeiten, und es ist nicht nöthig, daß deutscher saurer Traubensaft nach Frankreich in die Champagne exportirt wird, um dann zu Schaumwein verarbeitet, unter Verletzung seines Vaterlandes, wieder zu uns zurückzukommen. Durch Hebung unserer Schaumweinfabrikation wird auch die Flaschen- und Korkfabrikation eine erhebliche Mehrerinnahme haben. Eine Weinsteuer, wie wir sie in Baden haben, wäre mir persönlich ganz recht; ich glaube auch nicht, daß unter einer solchen unsere Schaumweinfabrikation zu Grunde gehen würde.

Abg. Frhr. v. Franckenstein macht im Sinne des Abg. Marquardsen auf das Bedenkliche des Richter'schen Antrages aufmerksam und bittet, denselben abzulehnen.

Abg. Richter: Wenn der Abg. Marquardsen bei diesem Zolltag keine Weiterungen erwartet hat, so muß er die Motive nicht gelesen haben. Es handelt sich ja hier nicht um eineollerhöhung zu Gunsten der Reichskasse, sondern im Interesse einiger Fabrikanten. Es wird im Gegentheil ein Rückgang in den Einnahmen aus dem Zoll eintreten, wie die Motive selbst verblümt zugehen im Gegensatz zu dem Abg. Marquardsen. Ich habe vorher behauptet, die Einfuhr von Schaumweinen habe nachgelassen; meine Zahlen bezogen sich auf die Zeit vor und nach dem Zoll. Die Statistik des Regierungskommissars beweist nichts gegen mich, da sie nur auf die Zeit nach derollerhöhung geht. Früher wurden 140 000 Zentner Wein in Flaschen eingeführt, und diese Einfuhr ist jetzt auf 78 000 Zentner zurückgegangen. Wie viel von diesem Rückgang auf Champagner speziell kommt, wissen wir freilich nicht, da die Statistik nicht nach Weinorten sondert. Aus erhöhten Zöllen folgen also nicht erhöhte Einnahmen. Wie wenig notwendig eine weitereollerhöhung des Schaumzoll ist, geht daraus hervor, daß wir bereits 70 000 Flaschen inländischen Champagner, also die Hälfte von dem, was bei uns eingeführt wird, exportiren. Der Antrag Ausfeld und Gen. wird hierauf abgelehnt, dagegen dieollerhöhung für Schaumweine auf 80 M. nach der Regierungsvorlage angenommen.

Es folgt die Beratung der Position „Krafmehl u.“ Die Regierung will den Zoll von 6 M. auf 8 M. erhöhen.

Abg. Grad schlägt für Krafmehl, Puder, Stärklegummi einen Zoll von 8 M., für Nudeln, Sago, Sagosurrogate, Arrowroot, Tapioka von 9 M. vor. Gegenwärtig beträgt der Zoll auf Mühlenfabrikate 3 M. pro 100 Kilogr., derjenige auf Teigwaren 6 M., der Unterschied zwischen beiden 3 M. Nun soll nach der Regierungsvorlage der Zoll auf Mühlenfabrikate auf 6 M. und derjenige auf Teigwaren, Tapioka und Nudeln aber nur auf 8 M. erhöht werden, so daß der Unterschied auf 2 M. heruntersinkt. Mit dem bisherigen Zoll ist die französische Konkurrenz verdrängt, während die Konkurrenz aus Italien und Ungarn auf dem deutschen Markt noch ziemlich stark ist. Wir haben in den Jahren 1880 bis 1883 noch eine Einfuhr an Teigwaren von 22 443 bis 28 060 Doppelzentnern gehabt.

Abg. v. Kardorff beantragt, die Position „Krafmehl u. s. w.“, sowie die Position „Reis“ mit den auf diese Positionen bezüglichen Anträgen an die Zollkommission zu verweisen.

Der Antrag wird angenommen. Der Zoll für Mühlenfabrikate soll nach der Regierungsvorlage 6 M. nach dem Antrage der freien Vereinigung 7,50 M. betragen.

Abg. Broemel: Die Erhöhung des Zolles auf Mühlenfabrikate wird gerechtfertigt mit dem Hinweis auf dieollerhöhung des Weizen- und Roggenzolles. Aber dieser Motivierung fehlt jeder sachliche Hintergrund, so lange die Vertheuerung des Getreides durch die Hölle geleugnet wird. Bedenklicher ist noch, daß auf den Kleinhandel gar nicht Rücksicht genommen ist. Mit keinem Wort ist in den Motiven von der Kleie die Rede, vielmehr darum nicht, weil die Kleie ein richtiger Futtermittel ist, dessen Vertheuerung nicht im Interesse der Landwirtschaft liegt. Da zeigt sich wieder, was die Phrase vom Schutz der nationalen Industrie für eine Bedeutung hat.

Abg. v. Heereman glaubt, daß sich der Vorredner in Widerspruch mit sich selbst gesetzt, wenn er einmal sich gegen die Hölle erkläre und dann selbst einen Zoll auf Kleie empfehle, und bittet den Antrag der freien Vereinigung anzunehmen.

Seh. Rath Neumann: Die verbündeten Regierungen haben eineollerhöhung des Mehlsolles auf 6 M. vorgeschlagen, um das bestehende Verhältnis zwischen Getreide- und Mehlsoll, welches sich durch die Erfahrung der letzten Jahre als richtig erwiesen hat, nicht zu alteriren. Sollte indeß der Reichstag angefaßt der erhöhten Getreidezölle auch einen erhöhten Schutz der Mühlenindustrie für notwendig halten, so haben die verbündeten Regierungen dem keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Abg. Uden, Graf Ido Stolberg und v. Hornstein befruchteln dieollerhöhung auf 7,50 M. im Interesse der landwirtschaftlichen Gesamtheit, welche die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der heimischen Mühlenindustrie erfordert, während Abg. Broemel einen Zolltag von 7,50 M. nochmals für zu hoch erklärt und wiederum sich gegen den drohenden Differentialzoll für Roggenmehl ausspricht.

Auf Antrag des Abg. Meier (Bremen) wird an dieser Stelle die Beratung der Tarifnovelle unterbrochen, und die zweite Lesung der Vorlage, betr. den Hollanschlus Bremen, eingeschaltet, die sehr rasch zu erledigen ist, und durch deren Verzögerung die städtischen Behörden von Bremen gehindert werden.

Abg. Meyer (Halle) empfiehlt Namens der Kommission die unveränderte Annahme der Vorlage. Die Kommission hat unter Theilnahme zweier Mitglieder des Bremischen Senats und eines Kommissars des Reichsgerichtsamts verhandelt und dabei nicht die prinzipiellen, sondern lediglich die technischen Fragen erörtert. (Während dieser Rede tritt der Reichskanzler Fürst von Bismark in den Saal.)

Es meldet sich Niemand weiter zum Wort; die Vorlage wird fast einstimmig angenommen.

Ohne Debatte wird sodann die Position der Zolltarifnovelle „frische Weinbeeren, 15 M. pro 100 Kilogramm“ angenommen.

Darauf vertagt das Haus die weitere Beratung.

Präsident v. Wedell, Wiesdorf: Ich schlage vor, die nächste Sitzung am Montag Nachmittag 2 Uhr abzuhalten. Mit Rücksicht auf unser umfangreiches Arbeitsmaterial glaube ich Ihnen einen anderen Vorschlag nicht machen zu können.

Abg. Windthorst (zur Geschäftsordnung): Meiner gestrigen Ankündigung entsprechend, beantrage ich, die nächste Sitzung erst am Montag, den 2. März um 2 Uhr stattfinden zu lassen (Beifall im Centrum). Das Zusammenlagern des Reichstages und des Abgeordnetenhauses hat bereits eine große Menge von Unzuträglichkeiten bewirkt. Wir haben das bisher in Ruhe ertragen mit Anspannung jeglicher Kraft. Raum niemals in einem Parlament so angestrengt gearbeitet worden wie von uns in dieser letzten Zeit. Alle menschliche Kraft hat aber ein bestimmtes Maß, und die

Arbeiten allein in diesem Hause sind so anstrengend, daß im Interesse von unser Aller Gesundheit eine kleine Pause durchaus notwendig ist. Eine solche empfiehlt sich um mehr dadurch, daß zahlreiche Mitglieder auch zu Hause ernste und wichtige Geschäfte zu besorgen haben. (Sehr richtig.) Sie brauchen sich nur in Saale umzusehen, um sich zu überzeugen, daß bereits zahlreiche Kollegen die jetzt bevortragte Pause für sich schon antizipirt haben. (Sehr richtig.) Das Abgeordnetenhaus hat so ernste und wichtige Besprechungen, daß die Mitglieder desselben nicht im Stande sind, auch hier noch zu erscheinen, so lange dort die Verhandlungen dauern. Man könnte es vielleicht für richtiger halten, das Abgeordnetenhaus zu verlagern (sehr wahr richtig!), ein diesbezüglicher Vorschlag ist aber nicht gemacht worden. Ich erlaube die Einwendungen gegen meinen Antrag und werde dieselben widerlegen.

Abg. v. Helldorff: Ich kann dem Antrag Windthorst nicht zustimmen. Wir legen mehr Werth darauf, in der nächsten Ostern einige Wochen früher nach Hause zu kommen, als jetzt eine Pause zu machen. Wir sollten uns doch auch gerade in einem Moment vertagen, wo nicht Mangel, sondern großer Ueberfluß von Arbeitsstoff für uns vorliegt, mindestens müßten wir vor einer Vertagung noch das Nothwendigste an der Zolltarifnovelle und dem Etat erledigen.

Reichskanzler Fürst v. Bismark: Die Frage, ob der Preussische Landtag jetzt vertagt werden kann, ist von preussischer Regierung erwogen worden; aber nachdem dieselbe mit Rücksicht auf den Reichstag, um diesem die volle Zeit dem Oktober frei zu lassen, erst ziemlich spät berufen worden ist, würde er seine wichtigsten Arbeiten nicht der dafür notwendigen Zeit fertig stellen können, wenn er jetzt vertagt würde. Deshalb sind wir nicht in der Lage, den Preussischen Landtag jetzt zu vertagen. Die preussische Regierung ist die Erste, die der Meinung ist, daß das Landesinteresse hinter den Reichsinteressen zurücktreten habe; aber diese Bestimmung hat sie dadurch bekräftigt, daß sie diesmal, dem Wunsche beider Versammlungen entsprechend, den Landtag erst mehrere Monate nach dem Reichstage berufen hat. Der Abg. Windthorst hat zur Motivierung seines Antrages der jetzigen Geschäftsfrage im Hofe gewiß auffälligen Beifall erlangt, daß das Zusammenlagern der beiden deutschen parlamentarischen Körperschaften hier augenblicklich nicht möglich sei. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Institutionen überhaupt nicht darauf berechnet sind, die Angelegenheiten zwei Mandate zugleich zu übernehmen. (Sehr richtig.) Thut er es dennoch, so thut er es gegen die Ueberzeugung, daß er die fundamentalen Institutionen des Reichs und seines Landes in Willkür nicht bekommen wird. Wir haben bis Ostern noch fünf Wochen; bis zum Palmsonntag — es ist ja Brauch, zu Ostern drei Wochen zu pausieren — nur noch vier Wochen. Nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen kann ich nicht glauben, daß in diesen vier Wochen Sie sich jetzt schon vertagen, das Besum wirklich fertig zu werden würde, wie es wünschenswert ist, damit der preussische Landtag, wenn er sein Budget erledigt hat, im Ostern Raum findet für seine übrigen Arbeiten. Ich tritt noch hinzu, daß hier wichtige Sachen zwischen der preussischen Regierung und dem Reichstag liegen, die auf die Landesbedachte Geschäftsführung verlangt, daß diese jetzt erst abgemacht werden; und daß wir die Entscheidung solcher Fragen, die im Lande mit einer gewissen Spannung erwartet wird, bei der auf unser ganzes wirtschaftliches Leben eine Rückwirkung stattfinden, daß wir die nicht lange in der Schwebe lassen. Speziell die Zolltarifnovelle bringt die tief in das Wirtschaftsleben eingreifen. Eine längere Gewissheit über die Entscheidungen auf diesem Gebiet wird die regelmäßigen Geschäftsverkehr einigermaßen unregelmäßige, unregelmäßige Spekulation wird begünstigt; die Reichsfinanzen, deren bedrückte Lage Ihnen sehr am Herzen liegt, werden wesentlich gelindert. Allein bei den nicht unter das Sperrgesetz fallenden Artikeln würde, wenn die von den Regierungen vorgeschlagenenollerhöhungen schließlich angenommen werden, der Reichs wöchentlich ein Verlust von mehr als 200 000 Mark stehen. Wenn aber die über die Regierungsanträge gehendenollerhöhungen, z. B. die Viehzölle, angenommen werden sollten, so würde sich der Zollaussfall des Reichs wöchentlich auf ziemlich eine halbe Million Mark belaufen, gewöhnlichen Verkehr; und wenn der Verkehr sich Regierungen der Verlust noch größer. Im Interesse der Geschäftsbearbeitung des wirtschaftlichen Publikums und im Interesse der Reichsfinanzen, die Sie sonst so lebhaft vertreten, bitte ich Sie: Vergleichen Sie auf die weitere Hinauszögerung der wichtigsten Ihnen obliegenden Verhandlungen! (Beifall rechts.)

Abg. v. Böttner: Nach der gestrigen Ankündigung des Abg. Windthorst haben beide konservative Fraktionen den Beschluß gefaßt, gegen die Vertagung zu stimmen. Der Abg. Windthorst wird doch gewiß so recht und billig und nicht niederzukommen, sondern unseren Wünschen nachzugeben zu tragen. Der württembergische Landtag hat Sitzungen mit Rücksicht auf den Reichstag vertagt, er auch seinen Etat bis zum 1. April erledigen. Herr Windthorst hat gestern gesagt, es würden hier die Arbeiten überbrochen. Nun, wir sind seit dem 20. November hier, waren ungeheuer fleißig, von Morgens 10 bis Nachts 12 haben wir gearbeitet, aber zu Stande gebracht haben wir wenig. Wenn wir zu Hause in demselben Tempo Landtagsarbeiten erledigten, dann würden wir nicht zwei, sondern drei Budgets geltend gemacht, das man ja bloß 14 Tage in Beratung in jedem Jahre brauche; wenn Sie jetzt noch Woche vertagen, dann brauchen Sie mehr als 14 Wochen diesem Etat. Auch sollen die Kommissionen in der nächsten Woche nicht weiter arbeiten; dann wäre mit der Pause gewonnen, und ich bitte Sie im Namen der Reichsversammlung die Vertagung abzulehnen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Leng: Die nationalliberale Partei ist in demselben Glauben, die der Vorredner anführt, gegen die Vertagung.

Abg. Frhr. v. Franckenstein: Ich hatte vor ganz kurzer Zeit die Meinung, daß der Reichstag Ostern fortarbeiten müßte, und daß es möglich werden würde, bis dahin seine Geschäfte zu erledigen. Noch gestern habe ich gehofft, daß das preussische Abgeordnetenhaus seine Budgets auf 8 Tage suspendiren werde. Auch diese Hoffnung ist nicht erfüllt; wie ich höre, wird das Abgeordnetenhaus große lange Sitzungen haben und wir würden täglich 2 oder 2 1/2 Stunden beschränkt sein. Das scheint mir recht und billig; lassen Sie uns lieber dem Antrage Windthorst gemäß eine kurze Pause machen, um dann in längeren ergebnissen Sitzungen weiter arbeiten zu können.

Reichskanzler Fürst v. Bismark: Die Nothwendigkeit für das Abgeordnetenhaus, lange Sitzungen zu halten, wird auch nach diesen acht Tagen vorliegen. Ich bin richtig! (Beifall rechts), der Reichstag würde damit auch gewinnen. Auf die Kürze oder Länge der Sitzungen ist die verbündeten Regierungen keinen Einfluß zu haben; nicht auf die Eintheilung und Behandlung der Geschäfte, es fällt das also nicht in den Rahmen ihrer Befugnisse; aber ich bitte zu bedenken, daß, wenn Sie sich wieder zusammenfinden wollen, Sie dann in eine ganz neue Konkurrenz mit dem preussischen Landtag treten, dann bei dem bevorstehenden Schlußtermin, dem 1. März, welchem das Budget im Landtage ja auch fertig sein muß, Abendstunden zu Hilfe nehmen, kurz ganz

geht... in jeder... gleichzeitig... Sie bei... 2 Uhr... Sommer... schon jetzt... zu werden... nicht mehr... Geschäfte... nichts mi... verbündete... übrigen zu... Abg... von der... die Ver... tag; und... Geschäfts... te ab zu... haben des... ihre Bem... nicht geh... das unse... lieber ba... greifen wi... wendia... zu geben... Gegenstän... ich um ei... möglich... läge und... gang umm... dann muß... sein. Es... tagung ei... lägepartei... Reich... sagt zu... Dieren ni... haben, da... nicht bis... bei mich i... würde... 8 Tagen u... (Beifall... der auf ih... einhalten... einmommen... händeten i... Sache und... lag noch... der. Wei... zweite daz... mandat be... werden soll... Abg... ich im Fal... auf die h... ihrem heu... wollen. I... dem Ende... habe ich... Abg... die Vertag... men sind... Abg... es sich um... Haus... müssen... verhar... einmoinar... normale G... heute... Abg... ein Intere... haben... Abg... brauchen i... händler h... in überstir... Abg... lerna der... werden, w... das mich... Vertag ab... Partei er... men werde... der, als... Abg... Stöckers... richtig ist... den, was... Abg... ruhig über... unteren R... ratungen... Abg... hacht im S... schäffliche... Der 3... Schlu... tag, 2... merun... 24. S... Kommiss... Das i... den Sinn... Kultus... Abg... gestrigen... Abg... ob es zuld... Es ist zu... in eine be... stehen... Präsi... abstrahie... den Abg... ich eine G... ich im Al... Dal einer... Erklärung... einzelne R... scheiden H... Abg... von dem... behauptet... Reichs R... ich, aber

gehört arbeiten müssen. Das Alles läßt sich gar nicht ändern, so lange Doppelmandate angenommen werden in der Absicht, in jeder der beiden Versammlungen das Mandat ausgiebig zu erfüllen. Die Regierung ist in der Unmöglichkeit, den Landtag nach dem Reichstag zu besonderer Zeit zu versammeln; das gleichzeitige Tag ein gebotene Nothwendigkeit. Wenn Sie bei der Einrichtung, daß die Sitzung hier um 2 Uhr anfängt, und der Vormittag der anderen Versammlung überlassen wird, bis spät in den Sommer hinein zu liegen gezwungen sind, wenn Sie das vorsehen, so hängt das von Ihnen ab. Ich verweise mich aber schon jetzt dagegen, daß in der Jahreszeit, wo es anfängt heiß zu werden, im Mai und Juni, gefagt wird, es könne dann nicht mehr vom Reichstage verlangt werden, daß er noch seine Geschäfte fortführen solle. Ich kann nur absehen, habe aber nichts mitzureden und erwarte in Ruhe Ihre Beschlüsse; die verbündeten Regierungen werden dann in der Lage sein, die Abg. Richter: Ich bin sehr erstaunt, daß die Redner von der Rechten und den Nationalliberalen so lebhaft gegen die Vertagung auftreten. Wir haben einen dialosen Reichstag; die einzelnen Mitglieder müssen deshalb ihre persönlichen Geschäfte in einem gewissen Maße fortführen; das bedingt, daß sie ab zu nach dem Reichstag sehen. Die auswärtigen Mitglieder haben deshalb das Bedürfnis, in gewissen Zwischenräumen in ihre Heimath zurückzukehren. Nachdem wir nun vom Reichstagler selbst gehört haben, daß er gar nicht an die Möglichkeit denkt, daß unsere Geschäfte bis Ostern erledigt werden — einzelne Mitglieder haben es geglaubt; der Reichstagler muß ja aber am besten wissen, was er noch vor hat —, ist es um so eher nothwendig, den auswärtigen Mitgliedern hierzu die Möglichkeit zu geben. Dann kommt auch noch die Eigenthümlichkeit der Gegenstände unserer Verhandlungen in Betracht. Handelt es sich um einzelne Staatspositionen, so wären stückweise Stimmungen möglich. Wenn aber, wie es der Fall ist, größere wirtschaftliche und politische Fragen zur Verhandlung stehen, so ist es ganz unmöglich, die Verhandlungen um 2 Uhr zu beginnen, dann muß ein größerer Spielraum für die Debatten gegeben sein. Es entspricht also einfachen sachlichen Gründen, die Vertagung eintreten zu lassen, wie sie von Seiten einer Majoritätspartei des Hauses beantragt ist.

Reichstagler Fürst v. Bismarck: Ich glaube nicht gefagt zu haben, daß der Reichstag mit seinen Geschäften bis Ostern nicht fertig werden könne. Ich glaube nur gefagt zu haben, daß, wenn er 8 Tage keine Sitzung hält, die Geschäfte nicht bis Ostern erledigt werden würden. Der Abg. Richter hat mich in diesem Punkt mißverstanden. Ich glaube sogar, es würden mich die Wichtigkeit unter gewissen Umständen in 8 Tagen unsere ganzen Geschäfte zu erledigen sein. (Große Heiterkeit.) Ich weiß auch nicht, ob der Landtag den Wechsel der auf ihn ausgestellt wird, wenn er repräsentirt wird, auch einlösen wird. Den Argumenten, die aus dem Zusammenhange entnommen werden, kann ich nur die Ueberzeugung der verbündeten Regierungen entgegenstellen, daß im Interesse der Sache und der Geschäfte weder der Landtag auf den Reichstag noch der Reichstag auf den Landtag Rücksicht nehmen darf. Wer im Besitz eines Mandates schon war und das zweite dazu übernahm, kann sich jetzt nicht auf sein Doppelmandat berufen und wünschen, daß nun der Reichstag vertagt werden solle, damit er sein Landtagsmandat ausüben könne.

Abg. v. Benda: Ich habe gestern nur bemerkt, daß ich im Falle einer Vertagung die Position „Wähler-Fabrikate“ auf die heutige Tagesordnung zu setzen bitte. Ich habe unter heutigen Botum indessen in keiner Weise präjudiziren wollen. Nachdem meine Freunde, die zum größten Theil aus dem Süden sind, einstimmig die Vertagung abgelehnt haben, habe ich keine Veranlassung, diesem Botum entgegenzutreten.

Abg. Richter ist der Meinung, daß die Gründe für die Vertagung lediglich der Lage des Reichstages zu entnehmen sind.

Abg. Windthorst: Die Frage ist aufgebauscht, als ob es sich um große Dinge handle. Ich meine, daß die Geschäfte des Hauses nur gefördert werden durch die Unterbrechung. Wir müssen auch im Lande hören, wie man dort aussieht, was im Lande vor sich geht. In früheren Zeiten hat man über das verhandelt. In früheren Zeiten hat man über das verhandelt. In früheren Zeiten hat man über das verhandelt.

Abg. v. Lents tritt für die Vertagung ein, das Land habe ein Interesse, seine Geschäfte so rasch als möglich erledigt zu haben.

Abg. Richter: Ich weiß nicht, ob man es im Lande brauchen verstehen wird, wenn die nationalliberalen Freisländer hier darauf hindrängen, daß die Geschäfte dieses Hauses in überfürstlicher Weise beraten werden.

Abg. Graf Udo v. Stolberg: Es ist neu, daß Inama der Holzollkommission hier so vor das Plenum gebracht werden, wie es von dem Abg. Richter geschieht ist. Derselbe hat mich persönlich gebeten, von einer Diskussion in erster Lesung Abstand zu nehmen mit Rücksicht darauf, daß seine Partei erst bei der zweiten Lesung mit Gegenvorstellungen kommen werde, und nun stellt er den ganzen Vorgang hier so dar, als ob seine Freunde in der Kommission majorität seien.

Abg. Richter erklärt, daß von dem, was der Abg. Graf Stolberg vorgebracht und ihm unterlegt habe, nicht eine Silbe richtig sei. Genau das Gegenteil von dem habe statgefunden, was Graf Stolberg hier vorgebracht habe.

Abg. Strudman: Herr Richter sollte es doch uns ruhig überlassen, ob wir glauben, die Verantwortung vor unseren Wählern dafür tragen zu können, wenn wir die Verhandlungen Montag fortgesetzt wünschen.

Abg. Hasenclever befrwortet den Antrag Windthorst im Interesse derjenigen seiner Fraktionsgenossen, die geschäftliche Angelegenheiten zu regeln haben.

Der Antrag Windthorst wird darauf mit 137 gegen 118 Stimmen angenommen.

Schluss der Sitzung: 6 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag, 2. März, 2 Uhr. (Nachtragsetat für Kamerun.)

der katholischen Kirche kann ich behaupten, daß es keinen größeren Kulturkämpfer auf Erden giebt, als den Papst selbst. (Heiterkeit.) Staatsrechtliche Toleranz ohne die Grundlage der religiösen Toleranz ist nicht möglich. Wir erkennen die katholische Kirche nicht als richtig an, aber wir erkennen sie als ein Glied des Staates an; wir werden die Toleranz, welche wir bei Ihnen leider vermissen, auch ferner üben. Der Anspruch, allein die Wahrheit zu wissen, allein unfehlbar zu sein, ist doch gar nicht durchführbar; es geht in Rom ebenso menschlich zu, wie überall anderswo. (Sehr richtig!) Der Redner geht alldann auf die Verbindung des Zentrums mit dem Fortschritt ein, worunter er und seine Freunde hier in Berlin ganz besonders gelitten hätten. (Heiterkeit.) Der Abg. Windthorst habe gar keinen Grund, sich über die Wahl Loewes zu freuen, denn derselbe war, als die Majorität berathen wurden, noch gar nicht Mitglied, weder des Abgeordnetenhauses noch des Reichstages, und bei den Abstimmungen über die verschiedenen Anträge des Abgeordneten Windthorst hätten er (Redner) und sein Freund Wagner ebenso gestimmt wie Loewe. Er erinnere die Herren vom Centrum daran, wie zur Zeit des Kulturkampfes die Fortschrittspresse in nicht zu beschreibender, niederträchtiger Weise die katholische Kirche beschimpft hat und wie namentlich die Judenpresse in Berlin geradezu sagte, man möchte mit den Pfaffen eigentlich aufräumen. — Nicht bloß im Namen meiner Fraktion, so schließt Redner, sondern im Namen Berlins, möchte ich den Herrn Minister ersuchen, sich der Sache, die ich angeregt habe, anzunehmen; nur von seiner Seite kann es mit einer gewissen Aussicht auf Erfüllung dieser Wünsche geschehen, daß die Sache in Fluss gebracht wird. Möge der Staat sich der Pflichten eingedenk zeigen, welche auf diesem Gebiete für ihn gegeben sind! (Beifall rechts.)

Abg. Bachem: Der Vortrag des Vorredners war durchaus danach angethan, den Eindruck zu erwecken, als stände der Hof- und Domprediger Stöcker, nicht der Landtagsabgeordnete Stöcker vor uns. Die prinzipiell polemischen Aeußerungen des Papstes gegen den Protestantismus soll man auf der Kanzel bekämpfen; möge man einen Syllabus der Irrthümer des Katholizismus aufstellen, auch ruhig in den Kirchen weiter fangen: „Steuer des Papstes und der Päpste Nord“, aber man höre auf, hier mit der plumpen Majorität Gesetze gegen uns zu machen! In keinem katholischen Lande wird die Gewissensfreiheit und die freie Religionsübung so eingezengt, wie die der Katholiken in Preußen. (Zustimmung im Centrum, Widerspruch aus den anderen Bänken des Hauses.) Die Herren Konservativen sind eben auf höheren Befehl im Begriff, von unserer Seite abzuschwenken, und um die Schwenkung zu wälzen, greifen Sie unser Verhalten bei den Wahlen an. Wir haben aber im Wahlkampfe die Konservativen immer noch auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen behandelt (Heiterkeit), und sogar in der Rheinprovinz haben wir den einzigen Konservativen, der und präsentirt wurde, gewählt; er sitzt im Reichstage durch die Stimmen des Zentrums, er ist auch Mitglied dieses Hauses. Aber wären wir nicht reich für das Irrenhaus gewesen, wenn wir für mittelparteiliche Kandidaten gestimmt hätten? „Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Regier selber!“ (Heiterkeit im Centrum.) Wir kennen auch die tiefe Kunst sehr gut, die uns von den Freisinnigen trennt; wir haben im Wahlkampfe diejenigen von ihnen unterföhrt, von denen wir einen Rückschlag in die größten Exzesse des Kulturkampfes nicht mehr zu befürchten haben. Wenn bei der jetzigen günstigen Zusammenlegung des Hauses die Beendigung des Kulturkampfes keine Fortschritte macht, so liegt es an dem Mangel guten Willens bei der Regierung und an der Schwäche der Konservativen! (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. Virchow (Dr.): Die Herren haben sich gestern und heute mit der freisinnigen Partei beschäftigt; wir überlassen Ihnen gern die persönliche Werthschätzung, wir können ihrer entziehen; wir sind ja gewohnt, dergleichen auch aus höherem Munde zu hören und wir werden uns auch so lange halten können, als es dem Herrn Reichskanzler gefällt, so zu sprechen. Auf Herrn v. Gerlachs geistige Provocation des Legitimitätsprinzips will ich nicht weiter eingehen, nur daran erinnern, daß diese Parole nicht mehr ausgegeben wird und ich bitte, uns damit zu verschonen, wir sind doch nicht diejenigen, welche sich demogen gefunden haben, verschiedene legitime Häuser zu bezeichnen; an diese möge er seine Vorwürfe adressiren. Was die Toleranz anlangt, von der hier so viel gesprochen worden, so haben wir keinen Zweifel darüber, daß die evangelische Kirche, wenn sie zur Herrschaft kommt, ebenso wenig tolerant ist, als die katholische Kirche. In dem Augenblicke, wo Herr Stöcker Präsident des Oberkirchenraths werden sollte, würde es mit der Toleranz sicher ausbleiben. Das Werben der Rechten um das Centrum wird jetzt ein so heftiges, daß man sogar bis zur Toleranz kommt. (Heiterkeit.) Wenn das Centrum sich zu uns wendet, anstatt zu Ihnen (nach rechts), so geschah es, weil wir Männer sind, die fest auf ihren Prinzipien stehen und sich nicht von jeder gowernementalen Strömung fortziehen lassen. (Abg. Dr. Wagner: Wer hat das gethan, Herr Abg. Virchow?) Ich habe von Niemanden dabei gesprochen. Wir haben das Streben, im Parlamente die Zahl der feststehenden Männer zu vermehren. Der Abg. Stöcker hat wieder im Namen von Berlin gesprochen, welches doch alle seine Freunde hat vollständig durchfallen lassen (Beifall, Heiterkeit), grade wie er im vorigen Jahre von „seinem“ Wahlkreise gesprochen, wobel er denjenigen meinte, in dem er durchgefallen war. Der Rothfand, den Herr Stöcker schildert, würde übrigens in der kürzesten Zeit beseitigt sein, wenn die Kirchensteuern weniger zu persönlichen Ausgaben verwendet würden. Die Verdächtigung der fortschrittlichen Presse durch den Vorredner geht weit über das zulässige Maß hinaus. Wie kann man sich so weit vergessen? Wir wünschen, daß solche Debatten aus den Verhandlungen dieses Hauses verschwinden mögen, aber wir werden es uns auch nicht gefallen lassen, daß man uns von jener Seite in so unzulässiger Weise angegreift, die schon durch unsere Anwesenheit im Hause ausgeschlossen sein sollte. (Beifall.)

Abg. Windthorst versteht nicht, wie der Abg. Stöcker dem Centrum Intoleranz vorwerfen könne. Gerade die Protestanten waren ihrem Ursprunge nach intolerant, wie sich schon bei den Verhandlungen von Speyer im Jahre 1529 gezeigt habe. Die Haltung des Zentrums bei den Wahlen sei nur durch die nothwendigste Defensiv gegenüber den maßlosen Angriffen der Regierungsorgane gegen die Partei bedingt gewesen. Die Regierung habe eine konservativ-nationalliberale Mehrheit bilden wollen und zu diesem Zweck ihrerseits den Kampf gegen das Centrum eröffnet. Konservativ und Nationalliberale unter dem Vortritt der Regierungsbeamten haben für Sozialdemokraten gegen das Centrum gestimmt. Warum schweigt denn jetzt Herr von Gerlach? Er trauert wohl über seine Genossen? (Heiterkeit.) Wäre die Mittelpartei zu Stande gekommen, so wäre der Kulturkampf verschärft worden; dagegen mußte das Centrum sich wehren. Das allgemeine direkte Wahlrecht sei nur eingeföhrt worden, um Oesterreich und andere Länder zu übertrumpfen. Die Kraft des Zentrums aber liege gerade in den breiten Schichten des Volks; deshalb geht das Centrum auch aus jedem Wahlkampfe ungeschwächt hervor, im Reichstage wie im Landtage. Die Abgg. Stöcker und Wagner sind beide dem Centrum gegenüber auf falschem Wege, bei allen ihren sonstigen Vorkäufen. Von einem Bündnisse des Zentrums mit einer anderen Partei ist augenblicklich nicht die Rede; das Centrum nimmt von Fall zu Fall die Hilfe anderer Parteien an, wo sie zu finden, um seine Ziele zu erreichen. Diese Ziele bestehen aber hauptsächlich in der Beseitigung des das Mark des Staates verzehrenden Kulturkampfes. (Beifall im Centrum.)

Abg. Cremer: Toleranz ist nur vom staatsrechtlichen Standpunkte aus zu verstehen; die verschiedenen Konfessionen müssen gegeneinander, der Natur der Sache nach, intolerant sein. Als in früheren Zeiten Staats- und Kirchenrecht noch identisch waren, da waren auch die Staaten nicht paritätisch, sondern intolerant gegen nicht anerkannte Konfessionen. Wegen das, was jetzt in Frankreich der katholischen Kirche durch den Staat Unrecht geschieht, ist die päpstliche Geiseldruckung ein Rindenspiel. Aber Deutschland muß noch immer dafür büßen, daß aus ihm heraus die Reformation entstanden ist; das verzeihen uns die italienischen Diplomaten nicht; jedoch will ich dafür wirken, daß man ein guter Katholik und doch zugleich ein guter deutscher, speziell preussischer Patriot sein kann. (Beifall rechts.)

Abg. Enneccerus: Der Abg. Rauchaup hat gestern der Freude Ausdruck gegeben, daß wir zur Hebung des sozialen Elends jetzt mit den Konservativen zusammenarbeiten wollten. Der Abg. v. Cramer hat schon darauf geantwortet, daß er den in diesem Lobe zugleich enthaltenen Tadel nicht abgelehnt könne. Die nationalliberale Partei hat stets in diesem Sinne gewirkt. Herr v. Rauchaup hatte darauf aber zu erwidern für nöthig befunden, daß die Nationalliberalen die ihnen entgegengetretene Hand zurückgewiesen hätten. Er scheint diese Bemerkung für nothwendig gehalten zu haben, um gewissen Elementen in der konservativen Partei wieder das Oberwasser zu verschaffen. Das Verhalten gerade der nationalliberalen Partei ist so konsequent gewesen (Heiterkeit links), daß Sie nur auf Ihre Abstammung zu rekurriren brauchen, um zu wissen, woran Sie sind. Der Abg. Rauchaup sprach dann von den zwei Seelen in unserer Partei im Reichstage. Freisändler und Schugjöllner halten wir nicht für identisch mit liberal und nationalliberal; deshalb können wir in diesen Fragen verschieden stimmen. Das Centrum ist ja übrigens in wirtschaftlicher Beziehung auch zuweilen getrennter Meinung. In dem liberalen Gedanken auf dem politischen Gebiete sind wir nicht einig. Daß der Abg. Windthorst auf den unerhörten Artikel, den der Abg. v. Cramer vorlesen, kein Wort des Tadelns geäußert, sondern nur erwidert hat, daß die Herren in Vochum etwas schwerhörig seien, und man mit ihnen in etwas kräftiger Sprache reden müsse, ist mir unbegreiflich. Wenn fortwährend hier vom Kulturkampfe gesprochen wird, so frage ich: Wo sind denn jetzt die großen Klagen des Zentrums? In einer jetzigen Kulturkampfdebatte spricht man von Legitimität, Toleranz, Wahlbündnissen u. dergl., vom Kulturkampf hört man nichts.

Abg. Wagner (Dithaelland) weist den Vorwurf zurück, daß die konservative Partei etwa nach dem Wunsche der Reichthaber handle und stimme; er und seine Freunde hätten nur erkannt, daß die Wege, welche die Fortschrittspartei gehe, nicht zum Heile Deutschlands gereichten. Es sei statisch nachgewiesen, daß das Durchschnittsalter in der Fortschrittspartei höher ist als in anderen Fraktionen; während man nun sonst im Alter konservativer zu werden pflege, sei dies bei der Fortschrittspartei nicht der Fall, das beweise, daß sie stehen geblieben sei auf ihrem veralteten Standpunkte. Die fortschrittliche Presse habe die konservativen Kandidaten in der schamlosesten Weise angegriffen, und wenn diese sich ihrer Haut wehrten, dann warf man ihnen Grobheit u. dergl. Man sagte der christlich-sozialen Partei nach, daß Hödel und Nobiling ihr angehörten, daß ihre Anhänger ebenso werden würden wie diese. Man habe den Redner aufs allerpersönlichste beleidigt, ihn des Widerspruchs gegen seine eigenen Schriften bezichtigt, indem man einzelne Stellen aus seinen Werken herausgerissen habe. Das fortschrittliche Komitee habe dergleichen Wohlflugblätter nicht zu vertheiligen gewagt. Eine solche Partei verdiene die scharfen, von Stöcker gebrauchten Ausdrücke. Offenlich sei nicht die Befolgung des bedenklichen Satzes: „Der Zweck heiligt die Mittel“ allein ausschlaggebend gewesen für das Centrum bei seinem Bündnisse mit den Freisinnigen. (Beifall rechts.)

Die Debatte wird geschlossen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird der Titel genehmigt.

Um 3 Uhr wird die weitere Berathung bis Montag 11 Uhr vertagt.

### Lokales.

g. Großen Kummer verursachte die 28 Jahre alte Emmy Caspar ihren Angehörigen, weil sich dieselbe aus der väterlichen Wohnang, Linienstraße 32, belegen, am 7. v. M. entfernt hat, ohne in dieselbe zurückzukehren oder sonst ein Lebenszeichen von sich zu geben. Da den Angehörigen der Dame keine Momente bekannt sind, welche auf einen Selbstmord schließen lassen, so wird von ihnen angenommen, daß sie entweder irgendwo gewalttham zurückgehalten wird oder aber ihr ein Unglück zugefallen ist. Jedermann, welcher über den Aufenthalt oder den Verbleib der Vermissten unterrichtet ist, wird dringend gebeten; seine Wissenschaft entweder dem 16. Polizei-Bezirksbureau in der Grenadierstraße oder dem Vater direkt mittheilen zu wollen. Derselbe ist zur Zahlung einer Belohnung gern bereit. Die Vermisste ist 1,64 Meter groß, von auffallend starkem Körperbau, hat dunkelblonde Haare, volles Gesicht, hohe Stirn, große blaue Augen und trug ein gendarmblaues Tuchkleid, blauen Sammet (Kapotte) Hut, schwarzen Mantel mit Blauschirmen und Manchetten oder dito blaues Tuchjaquet mit rothem Planel geputzt; ferner Lederstiefel.

g. Das Entresol des Hauses Strelitzerstraße 59 wird von dem Eigentümer Wolff als Aufbewahrungsort für Wäsche, Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände u. s. v. benutzt und ist stets verschlossen. Am letzten Sonnabend wurde die Thür zu diesem Entresol erbrochen vorgefunden und ferner festgestellt, daß von den in demselben befindlich gewesenen Objekten solche im Werthe von ca. 600 Mk. gestohlen waren. Mit welcher Freiheit die Diebe hierbei zu Werke gegangen sind, beweist der Umstand, daß der Einbruch nur in der Zeit von 12 bis 1 Uhr geschehen sein kann. Der Bestohlene will auch noch beobachtet haben, daß sich ein Mann an demselben Tage Nachmittags gegen 1/5 Uhr vor dem Entresol zu schaffen gemacht habe, wahrscheinlich, um das Verloren zu vollenden, d. h. noch die übrigen Sachen zu hehlen. Bei der Annäherung W.'s nahm der Verdächtige Reißaus und entkam. Gegenwärtig ist die Kriminalpolizei mit der Ermittlung des Thäters eifrig beschäftigt.

a. Der hieselbst sehr bekannte Agent Kemp, welcher namentlich durch seine ogarischen Verleumdungen und insbesondere durch die Gründung von R. s. t. i. a. l. Vereinen bekannt geworden ist, ist gestern wegen Betruges zur Haft gebracht worden.

Im Deutschen Theater beginnt am Donnerstag, den 26. d. M., Frau Rosa Hildebrandt von der Osten ihr Gastspiel als „Edoli“ in „Don Carlos“, in welchem zugleich Herr König, der von seinem Unwohlsein genesen ist, wieder auftritt. Als zweite Gastrolle wird Frau Hildebrandt am Sonntag, 1. März, die Elisabeth in „Graf Essex“ spielen. — Deut., Sonntag, werden die drei Einakter von der „Ehrenschulden“, „Im Bunde der Dritte“ und „Unter Brüdern“ gegeben. Morgen, Montag, ist „Richard III.“ Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche noch Wiederholungen des „Herrn Abends“, „Der Weg zum Heren“ und „Pisolo“.

Bellevue-Theater. Der Andrang zu den letzten Vorstellungen des Schwanen „Der Raub der Sabinerinnen“ war ein so enormer, daß die Direktion sich genöthigt sieht, denselben vorläufig noch auf dem Repertoire zu belassen und die Aufführung der „Belagerte Feste“ für einige Tage hinauszuschieben. Auch für heute sind „Ermüdete Preise“ angesetzt.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 22. Februar bis 1. März 1885. Im Opernhause:

Sonntag, den 22.: Margarethe; Montag, den 23.: Die weiße Dame; Dienstag, den 24.: Gurgante; Mittwoch, den 25.: Auf hohes Verlangen: Coppelia, Der betrogene Rabi; Donnerstag, den 26.: Der Trompeter von Säckingen; Freitag, den 27.: Die Königin von Saba; Sonnabend, den 28.: 6. Sinfonie, Soiree; Sonntag, den 1. März: Der Trompeter von Säckingen. — Im Schauspielhaus: Sonntag, den 22.: Othello, der Mohr von Venedig; Montag, den 23., auf Begehren: Ein Lustspiel; Dienstag, den 24., zum 1. Male wiederholt: Mikriades; Mittwoch, den 25.: Die Waife von Lomodo; Donnerstag, den 26.: Mikriades; Freitag, den 27.: Romeo und Julia; Sonnabend, den 28.: Rosenkranz und Gildenstern; Sonntag, den 1. März: Tartuffe, Castor und Pollux.

### Vereine und Versammlungen.

**1. Eine Versammlung sämtlicher Tischler der Näh- und Damenschreibzweige** fand unter Vorsitz des Herrn Rödel am Donnerstag Abend im Keller'schen Gesellschaftshaus, Andreasstr. 21, statt. Da von der hiesigen Tischlerinnung die in den von den Gesellen aufgestellten Minimallohntarifen für Spezialartikel aufgeführten Preise als zu hoch bemessen beanstandet worden waren, hatte sich die Kommission bezogen gefühlt, obige Versammlung einzuberufen, um die einzelnen Positionen des Minimallohntarifs für die Näh- und Damenschreibzweige noch einmal einer eingehenden und gewissenhaften Prüfung zu unterziehen und hatten sich zu dieser Versammlung auch mehrere Meister eingefunden, welche an den gepflogenen Beratungen lebhaften Antheil nahmen. Hierbei konnte in einzelnen Fällen den Wünschen der Meister entsprochen und die Preise um etwas herabgesetzt werden, im großen Ganzen aber wurden die festgesetzten Preise aufrecht erhalten und wird es Aufgabe der beratenden kombinirten Tarifkommissionen sein, eine Einigung zwischen Meister und Gesellen zu erzielen. Bei der Wichtigkeit der Minimallohntarife für die Tischlergesellen wurde auf die Nothwendigkeit einer festen Organisation zum Zwecke der Durchführung der Tarife hingewiesen und folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt, an dem Minimallohnlohn, wie er derselben heute vorliegt, festzuhalten und gegen eine weitere Herabminderung desselben Front zu machen. Sie beauftragt die Subkommission, die angenommenen Preise festzuhalten und verpflichtet sich, regelmäßig zum Generalunterstützungsfonds zu steuern, sowie die noch säumigen Kollegen mit allen gesetzlichen Mitteln „zur Organisation heranzuziehen.“

Die Berliner Turngenossenschaft hielt am 7. Februar ihre Jahres-Versammlung ab, in welcher der Vorstand die Berichte für das vergangene Verwaltungsjahr erstattete. Die Mitgliederzahl ist in beständigem Steigen und beträgt zur Zeit in den Männer-Abtheilungen ca. 75, in den Weibungs-Abtheilungen ca. 200, zusammen also ca. 275 Vereinsangehörige. In der Versammlung wurden ferner Neuwahlen vorgenommen und verschiedene geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Ein Auszug aus dem Jahresbericht wird den Mitgliedern zugänglich gemacht werden. Möge auch das neue Jahr dem Verein kräftigen Zuwachs bringen!

Der Arbeiter-Bezirks-Verein des Westens hält Montag, den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Gränder's Lokal, Schwerinstr. 26, eine Versammlung ab, in welcher Herr O.

Krohm einen Vortrag über: Die sanitären Verhältnisse Berlins halten wird. Da eine Petition über Errichtung einer Sanitätswache für den Westen vorbereitet wird, so ist zahlreiches Erscheinen nothwendig.

**Sämmtliche Berliner Tischmacher** (Sopho, Koulissen, Spielisch und Ausdehntischmacher) versammelten sich Montag Abend 8 Uhr bei Wohlhaupt, Manteuffelstr. 9, behufs Stellungnahme und Beschlussfassung über die von den Meistern reduzierten Positionen des Minimaltarifs für obige Tische. Es ist nothwendig, daß alle Kollegen vertreten sind.

**Im Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezierer** findet Montag, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung in Grätwells Bierhallen statt. Tagesordnung: 1) Bericht der Kommission über die zu gründende Tapezierer-Zeitung. 2) Spezial-Debatte über die gefassten Beschlüsse. 3) General-Debatte und Abstimmung über die ganze Vorlage. 4) Verschiedenes und Fragelasten. Zutritt nur für Mitglieder und solche, die dem Verein beitreten wollen. Buch legitimirt.

**Verein der Modelltischler.** Montag, Abends 8 Uhr, Gartenstr. 162, Vortrag des Herrn cand. Jaczel über: „Heinrich von Kleist“. Gäste willkommen.

**Eine große kaufmännische Versammlung** findet heute Sonntag, den 22. cr., Nachmittags 3 1/2 Uhr in Thiele's Salon, Rosenthalerstr. 11/12 statt. Die Tagesordnung lautet: Der Beschluß der Reichstags-Kommission bezüglich der kaufmännischen Sonntagsarbeit und die Stellungnahme der Kaufleute zu demselben. — Eingeladen zu dieser Versammlung sind sämmtliche hiesigen kaufmännischen Vereine, insbesondere aber der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller.

**Der Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen** feiert sein diesjähriges Stiftungsfest in den glänzend ausgestatteten Räumen des Konzerthauses, Leipzigerstr. 48. Gesangsvorträge einer berühmten Theatersänger-Gesellschaft werden mit delikatesen Vorträgen, Ball, Festrede u. abwechseln, und verspricht das Fest, den Arrangements nach zu urtheilen, einen würdigen Verlauf zu nehmen.

**Die örtliche Verwaltungsstelle Berlin der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher** veranstaltet am Sonntag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, einen großen Wiener Maskenball, wozu Freunde und Gönner freundlichst eingeladen sind. Billets sind im Laufe des Tages noch zu haben bei Pappe, Raunynstr. 36, Hof 2 Treppen, und bei Burisch, Langestr. 21, Seitenflügel 4 Treppen. — Der Reinertrag ist für die hilfsbedürftigen Mitglieder bestimmt.

**Der Fachverein der Maschinenarbeiter und Berufsgenossen** hält am Sonntag, den 22. d. M., Vormittag um 10 1/2 Uhr, im oberen Saal von Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstr. 75, eine außerordentliche Generalversammlung ab. T. O.: 1. Stellungnahme zur allgemeinen Metallarbeiter-Vereinigung Deutschlands. 2. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

**Eine große Schuhmacher-Versammlung** findet Montag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, von der Lohnkommission einberufen, in Keller's großem Saal, Andreasstr. 20 (am Andreasplatz), statt. Herr Schuhmachermeister Engler referirt über die Bedeutung des Maximalarbeitstages für die Schuhmacher.

**Eine Mitglieder-Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter-Gewerkschaft** findet am Montag, den

## Gr. Versammlung

sämmtlicher Kommunal-Wähler der südöstlichen Luisenstadt

am Dienstag, den 24. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale der „Urania“, Wrangelstraße 9 und 10, Tagesordnung: Die Uebernahme der Sanitätswachen durch die Stadt. Referent: Herr Osc. Krohm. Petitionsbogen liegen zur Unterschrift am Eingang zum Lokal aus. 860 J. N.: Die Kommission.

## Das Stiftungsfest

des Fachvereins für Schlosser und Berufsgenossen

findet am Sonnabend, den 28. Februar, im Konzerthause, Leipziger-Str. 48, statt. Anfang 10 Uhr.

Wegen des stattfindenden Bilse-Konzerts befindet sich der Eingang vor 10 Uhr Krausenstraße 48.

Das Vergnügungs-Komitè. 885 J. N.: Wilh. Krohm.

## An die Mitglieder

der Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter und verwandten Berufsgenossen Berlins.

Die Wahl von 70 Delegirten der Arbeitnehmer findet für die diversen Mitglieder, d. h. für solche, welche ihre Beiträge im Kassenlokal selbst zahlen, am

**Dienstag, den 24. Februar cr.,** Abends 7 1/2 Uhr, im Deutschen Kaiser, Lothringerstraße 37, statt.

Anträge für die Tages-Ordnung der General-Versammlung sind bis zum 2. März cr. schriftlich beim Vorstand einzubringen.

Das Quittungsbuch legitimirt. Der Vorstand. 879 J. N.: A. Wittig.

## Mitglieder-Versammlung

## Central-Kranken und Sterbekasse

d. Tischler u. anderer gewerbli. Arbeiter.

(Berlin F. — Schönhauser Thor.) Sonntag, den 22. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokal von Ruyner's Salon, Bergstr. 68. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1894. 2. Wahl eines Beitragsamtes. 3. Statuten-Beratung. Das Mitgliedbuch ist vorzulegen. 846 J. N.: Der Bevollmächtigte.

Montag, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 74

## Versammlung

der in Karton, Kartonnagen und Luruspapierfabriken beschäftigten Arbeiter.

Tages-Ordnung: Wie erreichen die in obigen Fabriken beschäftigten Arbeiter einen besseren Lohn. Referent: Herr Möglich. 371

## Delegirten-Versammlung

der Tischler. Dienstag, den 24. Februar, Abends 8 1/2 Uhr. Alte Jakobstr. 37. Tages-Ordnung: 1. Antrag der Kommission, betr. Arbeitszeiteinstellung. 2. Lohnsdifferenzen bei Paragraf und Preisler. 3. Der Ausschuß der Tischler in Eüneburg. 4. Anträge. 881 Zentrallohnkommission der Tischler.

## Fachverein der Stellmacher.

Montag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, Vereins-Versammlung in Scheffer's Lokal, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn P. A. 2. Verschiedenes. Gäste willkommen. 854 Der Vorstand.

## Öffentliche Versammlung

des Fachvereins der Schneider. Dienstag, den 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstraße 20. 1. Punkt der Tagesordnung wird am Dienstag, den 24. Februar im redaktionellen Theil dieser Zeitung bekannt gemacht. 2. Vortrag des Ingenieurs Herrn Sch. m. d. über die Vortheile der Ringschiff-Maschine. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 884 Der Vorstand.

## Gewerkschaft der Maschinenbau-, Metall-Arbeiter und Berufsgenossen.

Montag, den 23. Februar 1895, Abends 8 Uhr, in Kleist's Salon, Kommandantenstraße 71/72. Mitglieder-Versammlung Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Bericht der 2ten Kommission. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 887 Der Vorstand.

## Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst. Große Versammlung

am Montag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, in der „Neuen Walhalla“, Schönhauser Allee 156. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Seymann: Die Todesstrafe. 2. Vorlegung von Petitionen an den Reichstag. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. 863 Der Vorstand.

23. Februar, Abends 8 Uhr, in Kleist's Salon, Kommandantenstraße 71 und 72 statt. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Bericht der 2ten Kommission, 3. Verschiedenes und Fragelasten. — NB. Alle Mitglieder, besonders diejenigen, die in anderen Stadttheilen als im Norden wohnen, werden auf diese Versammlung besonders aufmerksam gemacht. Gäste sind gerne gesehen.

### Kleine Mittheilungen.

**Deutsche in holländischen Diensten.** Daß trotz aller Warnungen alljährlich noch immer eine größere Anzahl unserer Landsleute sich in holländische Kriegsdienste begibt, zeigt der Umstand, daß unter den 536 Fremden, welche im Jahre 1894 beim kolonialen Werbepost in Harderwijk für Indien Dienstmänner, sich nicht weniger als 414 Deutsche befanden. Die Uebrigen waren 57 Belgier, 36 Schweizer, 9 Franzosen, 1 Pole, 9 Oesterreicher, 7 Luxemburger, 2 Schweden und 1 Ungar. Wir werden in der nächsten Zeit gerade über die dortigen Verhältnisse einen eingehenden Artikel bringen.

Paris, 19. Febr. Der Revolver fährt fort, in Frankreich seine Rolle zu spielen. Gestern Nacht erschoss eine junge Frau in der Avenue Damaina einen Mann, indem sie sechs Revolverschüsse auf ihn abfeuerte, und in der kleinen Stadt Jüres erschoss eine unverheiratete Dame Namens Souchon ihren Geliebten, weil derselbe sie nicht heirathen wollte.

Merlohn, 19. Februar. Gestern Abend, kurz nach 9 Uhr, gerade als ein Herr das Gesellschaftshaus der „Harmonie“ verlassen wollte, fand, wie man der „Eiderfelder Zig.“ meldet, eine laute Detonation statt. Augenscheinlich explodirte eine — glücklicherweise nur kleine — Dynamitpatrone, welche unmittelbar vor die Eingangstür, auf die oberste Stufe der steinernen Treppe hingelegt worden war. Ein Theil der weißen Bekleidung beider Flügel der Thür wurde abgerissen, die Fensterrahmen zertrümmert in Säulen. Der Knall war weithin hörbar, trotz dieser geringen Schäden. Die Polizei nahm nach im Laufe der Nacht mehrere Verhaftungen vor, mußte die Verhafteten aber wieder entlassen, weil sie ihr Alibi bewiesen. Ein kurz vor der Explosion vorübergehender Arbeiter hat gesehen, wie ein Junge vor dem Gesellschaftshause beschäftigt gewesen, ein Hundbölchen anzufüttern. Heute Vormittag haben der hiesige Staatsanwalt Scheibler aus Jagen und die hiesigen Behörden den Thatbestand festgestellt.

### Briefkasten der Redaktion.

N. 2. Das Sachverhältniß ist nicht genügend, um anzunehmen, daß Sie durch betrügerisches Verhalten seitens des Verkäufers zu dem Kaufvertrage sich entschlossen haben. Bei einer Klage verprechen wir uns keinen Erfolg, wenn Sie nicht etwa weiteres Material, welches den Betrug darlegt, erbringen. Die Klage wäre beim Landgericht I durch einen Rechtsanwalt zu erheben.

N. 3. Wrangelstraße. Wien hat ohne Vorstädte ungefähr 800 000 Einwohner, Paris 2 700 000. Paris hat nicht in derselben Weise Vorstädte wie Wien. 2. Ueber die Klage können wir Ihnen keine Auskunft geben. 3. Die Klage solcher Leute lassen uns vollständig kalt. Besten Dank.

H. W. Webers. Es liegt eine öffentliche Beleidigung vor. Bevor Sie deswegen Klage erheben, müssen Sie den Beleidiger zur Sühne vor seinen Schiedsmann laden.

## Arbeiter-Bezirksv. d. Westen Berlins.

Montag, den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung

in Gränder's Salon, Schwerin-Str. 26. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn O. Krohm über die sanitären Verhältnisse Berlins. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen ersucht 882 Der Vorstand.

## Orts-Krankenkasse

der Drechsler und verwandten Gewerke. Sonntag, den 1. März, Vorm. 11 Uhr, findet im Königstadt-Kasino, Holzmartstraße 72, die Mitglieder-Versammlung zur Wahl von 80 Delegirten statt.

Quittungsbuch legitimirt, nur Großjährige haben Zutritt. Die Herren Arbeitgeber werden dagegen ersucht, die Wahl von 40 Delegirten zu erscheinen. Die Anmeldung zur Kasse legitimirt. 870 Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher Stuhlarbeiter Berlin's. Montag, den 23. Febr., Ab. 8 Uhr im Silberbrand-Lokal, Webe-str. 17. Tages-Ordnung: Der Strik der Weber von Rowawes, Bernau, Straßberg und Luckenwalde und unsere Stellungnahme zu demselben. Vorbenannte Orte haben das Erscheinen von Delegirten zu dieser Versammlung zugesagt. 853 Der Vorstand der Allgemeinen Stuhlarbeiter-Vereinigung.

## Bezirksverein des werktätigen Volks

der Schönhauser Vorstadt. Dienstag, den 24. d. M., Abends 8 Uhr in Kleist's Salon, Schönhauser-Allee 161. Vortrag des Stadtv. Friz. 877

## Berliner Volksblatt

und sämtliche tungen und Journale besorgt pünktlich. Z. Seimfarth, Zeitungs-Spedit., Alsterstr. 123.

## Die Sozialdemokrati

vor dem deutschen Reichstage. Beratung der Denkschrift, betreffend die Erneuerung der Verfassung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Hamburg-Altona, am Sonnabend, den 31. Januar 1895, dem amtlichen Stenogramm. Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition Bismarckstr. 34.